Politische Briefe

über Russland und Polen

oder wenn man will:

Die polnische Frage.

Von einem Polen.

Der Wahrheit eine Gasse.
Durch Wahrheit zur Gerechtigkeit.

I. Serie.
(Brief I. bis VIII.)

Preis 1 Gulden ö. W. oder 20 Silbrgr.

LEMBERG,
Commissionsverlag von Karl Wild.
1868.

Politische Briefe

über Russland und Polen

oder wenn man will:

Die polnische Frage.

Von einem Polen.

Der Wahrheit eine Gasse.
Durch Wahrheit zur Gerechtigkeit.

I. Serie.

(Brief I. bis VIII.)

Preis 1 Gulden ö. W. oder 20 Silbrgr.

Lemberg,
Commissionsverlag von Karl Wild.
1868.

DEN MANEN

ALLER

DIE FÜR POLEN:

Auf Schlachtfeldern,

von Grunwalden an bis Radziwiłłów,

den Heldentod gestorben;

In Verbannung

an der Seine,

auf Helvetiens freiem Boden,

am Susquehanna, Missuri, Columbia,

an der Botany-Bay,

dem Weh' um ihr Vaterland erlegen:

Auf der Richtstätte,

im dumpfen Kerker,

im russischen Soldaten-Kittel,

in den Bergwerken des Ural und Altai,

auf Sibiriens eisigen Feldern,

den Märtyrtod erlitten.

Lemberg 31. August 1868.

Der Verfasser.

Anfangs Juli 1868.

„Der Wahrheit eine Gasse,
Durch Wahrheit zur Gerechtigkeit.“

I.

Einleitung.

Die gewissen schwarzen Punkte sind es, welche indem sie hin und wieder am Horizonte Europa's auftauchen, nicht nur dem Kaiser der Franzosen Sorge machen, sondern wohl auch von allen Staatsmännern, ja selbst von Laien in der Staatskunst aufmerksam beobachtet werden; von Einen mit Bekümmerniss; von Anderen mit Schadenfreude; von Vielen mit bangem Erwarten, dass diese schwarzen Punkte zu Lichtpunkten sehnlichst gehegter Hoffnungen sich entwickeln mögen; von allen Jenen aber mit der gespanntesten Aufmerksamkeit, denen naturgemässe Staatenbildungen, freiheitlicher Fortschritt, geregelte Rechtszustände und Menschenwohl am Herzen liegen; so wie nicht minder andererseits auch von allen Jenen, die in der Stabilität, oder gar in der Rückkehr zur guten alten Zeit und Verfinsterung, die Wahrung selbstsüchtiger Interessen, oder selbst die Rettung der menschlichen Gesellschaft zu erkennen glauben.

Genug diese gewissen schwarzen Punkte sind es, welche das höchste Interesse aller Denkenden in Anspruch nehmen.

Dergleichen schwarze Punkte hat es zu jeder Zeit gegeben, nur mit dem Unterschiede, dass in früherer Zeit

selbe weniger zahlreich auftauchten, sodann aber ausschliesslich der Beobachtung und Behandlung der Machthaber und Diplomaten anheimfielen; wogegen dieselben jezt stets häufiger sich sichtbar machen, und allen diplomatischen Beschwörungsformeln trotzend, immer dräuender sich gestalten; dass ferners jezt auch der Laie in der Staatskunst, ja selbst die *miserabilis contribuens plebs,* diese schwarzen Punkte, zum grossen Aerger der Diplomaten sich anzusehen beginnt, ihr Horoskop für die Zukunft stellt, und in Bezug auf deren Beschwörung oder Ausnützung, ein bescheidenes Wort mitreden zu sollen glaubt.

In diesen schwarzen Punkten wird man wohl, ohne dass es noch längerer Vorbereitung bedürfte, die sogenannten politischen, nationalen, socialen, vorzugsweise aber die sogenannten europäischen Fragen erkennen, welche Staaten, Völkern ja Himmelsgegenden ihre nähere Bezeichnung entlehnen.

Ueber eine der leztgedachten Kategorie anheimfallende Frage vorzugsweise zu sprechen, habe ich es mir zur Aufgabe gemacht.

Wie gesagt: der schwarzen Punkte giebt es dermalen so viele, dass die Diplomaten gar keine Ruhe mehr finden, und wo immer selbe auftauchen, beeilen sie sich den ganzen Apparat ihrer Kunst in Bewegung zu setzen, um selbe hinwegzufegen und sowohl sich gegenseitig, als auch der beunruhigten Welt einzureden, es sei diess bloss optische Täuschung, es walten heller Sonnenschein, grenzenlose Loyalität, befriedigendste freundschaftliche Beziehungen und ungetrübte Friedensseeligkeit; — wobei sie aber nicht unterlassen alle ihre geheimen Künste spielen zu lassen, um diesen oder jenen schwarzen Punkt, diese oder jene Frage zur sichern Falle für den lieben Nachbar herzurichten.

Nun, das ist einmal das Geschäft der Diplomaten alter, neuerer, ja neuester Schule, und die Flüsse Europa's werden noch eine gute Weile hindurch ihre Gewässer den respectiven Meeren zuwälzen, bis diesem eigenen Geschäftsgetriebe, den Winkelzügen der Diplomatie das Handwerk gelegt, — schwarze Punkte und Fragen, anstatt wie bisher mit diplomatischen Kniffen, Blut und Eisen, vor dem bis nunzu idealen europäischen Areopage, am grünen Tische, auf Grundlage offener, ehrlicher Anträge, mit Tinte, Streusand und Rosenwasser endgültigt erledigt und abgethan werden dürften.

So wird denn an den schwarzen Punkten mit mehr oder minder günstigem Erfolge kurirt, gescheuert und gefegt, bis dieselben sich verziehen, verschwinden, um von Neuem wieder aufzutauchen und wiederholt weggezaubert zu werden.

Nur an Europa's östlichem, nord- und südöstlichem Horizonte mehren sich die schwarzen Punkte in bedrohlicher Weise, nehmen einen akuten Charakter an, trotzen allen diplomatischen Künsten und Beschwörungsformeln, und indem dieselben immer schwärzer und schwärzer sich färben, haben sie zur unheilschwangern Wolke bereits sich zusammengezogen und gestaltet, aus welcher ein unheilbringender vernichtender Sturm über Europa hereinzubrechen droht.

Ich werde kaum irre gehen, wenn ich annehme, meine Leser werden in dieser unheilschwangern Wolke die polnische Frage erkennen, oder wenn man will die polnisch-russische und orientalische Frage, indem dieselben unzertrennlich mit einander zusammenhängen, abgesondert befriedigend nicht gelöset werden können, deren Lösung aber immer gebieterischer an Europa herantritt.

Also die polnische Frage vorzugsweise ist es, und so manch' Anderes damit unzertrennlich Zusammenhängende, was hier besprochen werden soll, trotz dem, dass Russland wie begreiflich die Existenz dieser Frage, hartnäckig läugnet.

Aber die jedes menschliche und göttliche Gesetz höhnenden Willkürlichkeiten der russischen Regierung, in Bezug auf Alles was den polnischen Namen trägt; das schreckliche Vertilgungssystem, welches mit kanibalischer Wuth und unbeugsamer Konsekwenz angewendet wird, um die polnische Nation auszurotten; die sich überstürzende Hast mit welcher Russland in dieser Beziehung vorgeht, — sind eben der schlagendste Beweis, dass es eine polnische Frage giebt, ein Beweis wie sehr Russland daran gelegen ist, Alles was polnisch ist eiligst zu vernichten, ja selbst den Namen Polens aus dem europäischen Wörterbuche zu streichen, um Europa glauben zu machen, es gebe keine polnische Frage, es sei dieselbe eben nur eine ganz harmlose innere Angelegenheit Russlands.

Diese in Polen gegenwärtig an der Tagesordnung stehenden Gewaltthaten, die mit der Vernichtung des polnischen Elementes gleichen Schritt gehende, mit jedem Tage sich drohender gestaltende Haltung des russischen Riesenreiches Europa gegenüber, haben demnach, im Interesse der Civilisation und des Wohles, vornemlich der an Russland angrenzenden Staaten, mir die Pflicht auferlegt, die russische Politik, welche früher oder später zur vollen Reife kommend, unsägliches Elend über Europa bringen wird, einer eingehenden Besprechung zu unterziehen, und diess mit besonderer Rücksichtnahme auf die factischen Zustände, wie solche in den, Russlands Botmässigkeit unterstehenden, pol-

nischen Ländertheilen, zum erschreckenden Ausdrucke kommen; womit ich auch den weiteren Zweck verbinde, Europa auf jene Action vorzubereiten, die trotz aller Beschwichtigungsrecepte früher oder später kommen muss und sich zur Höhe weltgeschichtlicher Bedeutung aufschwingen wird; denn wie sehr man auch bemühet ist, diese Katastrofe wo möglich hinauszuschieben, so ist der Tag wahrlich nicht mehr ferne, an welchem dieselbe unaufhaltbar hereinbrechen wird.

Um nun meine geehrten Leser auch gleich mit meiner geringen Persönlichkeit bekannt zu machen, und um zu vermeiden, dass man in mir nicht etwa einen vorkappten Diplomaten und wohlgeschulten Staatsmann zu erkennen glaube, will ich meinen geehrten Lesern mich sogleich als einen der polnischen Nationalität angehörigen, bescheidenen, aber aufrichtig denkenden und handelnden Laien in der Staatskunst vorstellen.

Ich schreibe vor Allem für deutsche Leser, indem mir an dem Urtheile einer so hochgebildeten Nation, wie es die deutsche ist, sehr gelegen ist, und ich einen besondern Werth darauf lege, unrichtige Anschauungen, wie solche bei den Deutschen in Bezug auf polnische und russische Angelegenheiten vorherrschen, richtig zu stellen, und es Deutschland, vornemlich aber Oesterreich, recht anschaulich zu machen, was Deutschland und Oesterreich von Russland zu gewärtigen haben, wenn die polnische Frage in einem, der in meinen Briefen zu entwickelnden Auffassung entgegengesetzten, Sinne gelöset werden sollte.

Wenn ich demnach der deutschen Sprache mich bediene, die ohngeachtet des redlichsten Strebens mir vollkommen anzueignen ich unvermögend war, so wolle man es

mir vor Allem zu Gute halten, wenn die Korrektheit des Styles wohl Vieles zu wünschen übrig lassen werde.

Sodann erwarte man in meinen Darstellungen nicht allenfalls eine, den wahren Sinn kaum ahnen lassende, diplomatische Feinheit, und befürchte auch andererseits nicht, dass man es zu thun haben werde, mit einem nebelhaft verschwommenen Versuche einer Darstellung zur Vereinbarung einer Anbahnung zur Andeutung von Linien zu Grundzügen einer möglichen Entwickelung voraussichtlicher Verhältnisse zu unmassgeblichen Ausgangspunkten einer, bei günstigen Conjuncturen, gelegener Zeit und freundlich sich gestalten könnenden Umständen in Aussicht zu nehmenden, opportunen Lösung der polnischen Frage.

Nein! ich möchte die Sache freimüthig, offen und ohne Rückhalt, so wie ich sie verstehe wahrheitsgetreu behandeln, einfache und durchschlagende Lösungen darstellen, und so zu sagen frei von der Leber weg, ohne Verblümtheit heraussagen, was gesagt werden will, um nicht erst zwischen den Zeilen lesen zu müssen, und die Sache nicht Diplomaten, sondern vielmehr Leuten meines Schlages begriffs- und mundgerecht zu machen.

Sicherlich wird es nicht ohne manch' diplomatischem Nasenrümpfen und Achselzucken ablaufen, ob der Anmassung eines, in die Mysterien diplomatischer Kunst Uneingeweihten, solche vordem nur Jüngern dieser seltenen Kunst vorbehaltene Fragen, mit wohl alzu rauher Hand angetastet zu baben. Diese Erwägung jedoch kann mich nicht abhalten, so und nicht Anders zu verfahren, denn Geschichte will wahrheitsgetreu erzählt werden, Geschichte ist gemacht, sie lässt sich nicht erst machen und nach diplomatischer Opportunität zurechte richten.

Getreu dem voranstehenden Wahlspruche ist es mir vor Allem um Wahrheit zu thun; Wahrheit aber führt zur Erkentniss und Gerechtigkeit — denn zu den Geheimnissen der Weltordnung möge gezählt werden: „dass es der Fluch der bösen That sei, dass sie fortzeugend Böses nur kann gebären", so wie auch: dass Wahrheit zum Lichte und zur Gerechtigkeit die Bahn sich brechen müsse.

Um aber die polnische Frage und Alles was damit zusammenhängt, gehörig auffassen zu können ist unumgänglich eine kurz skizzirte geschichtliche Uebersicht der Entwickelung russischer Macht und Eroberungspolitik voranzuschicken, was den nächstfolgenden Briefen vorbehalten bleibt.

Hierauf werde die Theilungen Polens besprechen; sodann die Fragen untersuchen: ob die Theilung Polens überhaupt eine politische Nothwendigkeit war, und ob in Bezug auf eine oder die andere der Theilungsmächte insbesondere, dieselbe als solche sich darstelle; wem die Schuld der Theilung Polens beigemessen werden müsse; ob und in wie ferne Gelegenheiten sich dargeboten haben, die durch die Theilung Polens erzeugten Uebelstände gründlich wieder gut zu machen; welche Bedeutung die Theilung Polens in Bezug auf das sogenannte europäische Gleichgewicht gehabt; wie es mit der Machtstellung Russlands stehe; welche Bedeutung den Fragen der Nationalität, Religion, Panslavismus und allen jenen Verhältnissen beigemessen werden müsse, welche in Bezug auf die polnische Frage nicht ausser Acht gelassen werden können; was endlich geschehen könne und solle, um die durch die Theilung Polens herbeigeführten unerquicklichen Zustände, einer

den Interessen der Civilisation und des Weltfriedens gedeihlichen Lösung zuzuführen.

Diess wäre das Programm, welches ich in meinen nachfolgenden Briefen einzuhalten gedenke.

II.

Von Peter I. bis Katharina II.

Der eigentliche Gründer Russlands als europäischer Macht war Peter I., dem man den Beinamen des Grossen gab, weil er bei grosser Herrscherbegabung der erste unter den Machthabern dieses an Territorialausdehnung ungeheuern Reiches, eine grossartige Politik einzuschlagen begann, und seinem Reiche europäische Civilisation anzueignen anstrebte.

Es wäre aber Selbsttäuschung, wenn man annehmen wollte, dass dieser allerraffinirteste Despot daran dachte, seinem Reiche die Früchte wahrer Civilisation, das Glück einer auf Volksaufklärung, Freiheit und Fortschritt in den Friedenskünsten und Wissenschaften begründeten Entwickelung zu bieten. So etwas kam Peter I. nie in den Sinn. Er wollte vor Allem die Unificirung der heterogenen Elemente seines Reiches mit äusserster Gewalt durchsetzen, und demselben bloss jene Künste und Erfindungen aneignen, welche dessen militärische Machtentwickelung zu fördern geeignet waren, um selbe zu den Zwecken einer, ins ungeheuere gehenden Eroberungspolitik zu benützen.

Wenn man übrigens sein Thun und Wirken mit voller Unparteilichkeit beurtheilt, so wird man gewiss der

Ansicht beipflichten müssen, dass seine Politik, was die innern Verhältnisse des Reiches anbelangt, darauf gerichtet war, eine aller rechtlichen Schranken baare Despotie zu gründen, dieselbe mit den Attributen höchster kirchlicher und staatlicher Gewalt auszustatten, und ihr eine imposante und vollkommen geregelte Militärmacht zur Verfügung zu stellen.

Seine äussere Politik aber bezweckte vor Allem in den Nachbarstaaten den Keim zu innerem Hader zu legen, diesen anzufachen und zu schüren, selbe auf alle erdenkliche Weise durch künstlich angeregte Parteiungen zu schwächen, und durch Unterstützung einer der Parteien, ein gewisses Abhängigkeitsverhältniss anzubahnen.

Da aber Polen durch seine geografische Lage, allen seinen Eroberungsplänen sowohl gegen Süden als Westen vor Allem im Wege stand, ja diese Pläne mit Nachdruck und Erfolg zu vereiteln in der Lage war, so musste Peter I vorerst darauf bedacht sein, dieses Nachbarland in eine Lage zu versetzen, die geeignet erschien, ihm in dieser Beziehung freie Hand zu lassen.

Es kann wohl keinem Zweifel unterzogen werden, dass bereits in dem, mit dem Kurfürsten Friedrich (dem nachmaligen ersten Könige von Preussen) zu Königsberg am 21. Juni 1697 abgeschlossenen ersten Allianzvertrage, Peter I mit Preussen ein einheitliches freundliches Vorgehen wider Polen vereinbarte, und bei jedweder Gelegenheit geltend machte, wiewohl stets unter der heuchlerischen Maske einer Polen angebotenen Hilfeleistung.

So protegirte Peter I nach dem Tode des Königs Johann Sobieski, den Kurfürsten von Sachsen, Friedrich August wider Stanislaus Leszczyński, und zwar mit Erfolg. Zum

Unglücke Polens, ja Europa's gelangte Friedrich August von Sachsen, der Starke genannt, auf den polnischen Thron, und indem er auf Peters I Antrieb unverweilt nach Machtvergrösserung und unbeschränkter Gewalt strebte, was den Grundgesetzen der polnischen Republik entgegen war, hiebei aber weder jene Regentengaben besass, noch auch hinlängliche Charakterstärke entwickelte, um einen Staatsstreich mit Erfolg durchzusetzen, so gerieth er allsogleich mit der Nation in bedauernswürdige Zwistigkeiten, die kein Ende nehmen wollten.

Vorerst verwickelte er Polen in den schwedischen Krieg, der unsägliches Elend und einen Bürgerkrieg zur Folge hatte. Späterhin wollte er mit seinen sächsischen Truppen eine Staatsumwälzung durchsetzen, rief aber durch den heftigsten Widerstand hervor, den niederzuwerfen er unvermögend war.

Diese derart eingeleitete Sachenlage, wusste Peter I mit bewunderungswürdiger Hinterlist auszubeuten. Anfangs stachelte er die Gelüste des Königs nach unbeschränkter Gewalt, ja er schloss mit ihm einen förmlichen Vertrag ab, um den König sich verbindlich und gefügig zu machen, so lange es galt, den schwedischen König Karl XII in Polen zu beschäftigen. Als aber nach der Schlacht von Pultawa, das Waffenglück für Peter I entschied, wo Bestechlichkeit türkischer Heerführer ihn vor schmählicher Niederlage, und einer für das russische Zaarenthum äusserst gefährlichen Katastrofe rettete, war ihm das bisherige Verhältniss mit Friedrich August nicht mehr nöthig, wesshalb er allsogleich umschlug.

Dank Peters I Einflüsterungen, hatte Friedrich August durch leichtsinnige und schlecht berechnete Eingriffe in die

Grundgesetze der Republik die Nation empört, und deren Hass wider sich heraufbeschworen, wobei es zu thätlichem Widerstande kam.

Diesen innern Zwist zwischen König und Nation wusste Peter I. auf die rafinirteste Weise sich zu nutze zu machen. Nachdem beide Theile nach langem Kampfe hinlänglich erschöpft waren, tratt er als Vermittler auf, was ihm um so leichter wurde, als er hinterlistig beiden streitenden Theilen schmeichelnd, beide wider einander hezte

Unter seiner Vermittelung kam es zum Vergleiche, wobei Peter I. seinen Hauptzweck erreichte, indem er, zum Schiedsrichter und Garanten zwischen König und Nation erkoren, das Recht gewann, in die innern Angelegenheiten Polens sich einzumengen.

Peter I. erzweckte aber durch diesen Vergleich noch überdiess zwei für ihn überaus wichtige Satzungen, nemlich: die immerwährende Ausschliessung Stanislaus Leszczyński's von der polnischen Thronfolge, trotz dem dass Leszczyński durch Vermittelung Karl's XII. zum Könige gewählt und gekrönt wurde; sodann aber die Herabsetzung der polnischen Streitmacht auf 24.000 Mann regulärer stehender Truppen.

Die erstere dieser Satzungen berechtigte die russische Regierung zur Einsprache bei der künftigen Königswahl; — die zweite dagegen benam Polen die Möglichkeit, unbefugte Einmischung fremder Mächte in seine innern Angelegenheiten, kräftig und erfolgreich abzuwehren.

Dieser, auf dem Paçifikations-Reichstage von 1717 bekräftigte Vergleich, lies Peter I. und seinen Nachfolgern freie Hand, in seinen vorerst gegen Süden gerichteten Eroberungsplänen,

Man kann demnach Peter I. mit vollem Rechte als Gründer der militärischen Machtgrösse Russlands anerkennen, und nicht mit Ungrunde wird ihm jenes politische Testament zugeschrieben, welches von seinen Nachfolgern befolgt wird, weil er es eigentlich war, welcher Russland eine präcis formulirte Politik vorgezeichnet, die Mittel und Wege zum vorgesteckten Ziele an die Hand gegeben, und seinen Nachfolgern die Ausführung überwiesen hat.

Peter I. hat in dem Maasse jede selbstbestimmende Willenskraft der russischen Nation gebrochen, und sie zu einem so unerhört willenlosen Werkzeuge seiner Pläne herabgewürdiget, dass es nicht Wunder nehmen kann, wenn selbst unter solchen Regierungen, wie es die seiner unmittelbaren Nachfolgerinen, einer Katharina I., Anna I. und II. und Elisabeth waren, welche keine Herrschergaben besassen und bloss der krassesten Verschwendungssucht und Wollust fröhnten, Russland nicht nur an Ansehen gewann, sondern sogar seine Grenzen erweiterte. Ja ohngeachtet aller Verschwendung des Hofes, der bereitwilligsten Befriedigung massloser Raubgier elender Günstlinge; ohngeachtet der Nichtswürdigkeit und schamlosen Bestechlichkeit der höchsten Würdenträger des Reiches; ohngeachtet der elendesten politischen und finanziellen Administration, welche am Mark und Blute des Volkes zehrte und jede Entwickelung, jeden Fortschritt, ja jedes Wohlergehen unmöglich machte, wuchs die militärische Streitmacht Russlands dennoch zu solcher Höhe, dass es eine bedeutende Rolle in den europäischen Angelegenheiten zu spielen begann.

Diese stete Vergrösserung der militärischen Macht war, bei so bewandten Umständen, nur in einem Staate möglich,

wo die Regierung, bei gänzlich abgehender Aufklärung der Regierten, unbeschränkt über deren Gut und Blut nach Willkür verfügen konnte; wo die ganz eigenthümlichen Elemente, aus welchen Russland zusammengesetzt war, seine kirchliche und staatliche Organisation, seine ganz ausnahmsweise geografische Lage, — die es von Norden, Osten und Süden gegen jede Einmengung und Störung schützte, — es möglich machten, seine ganze Kraft einer Aufgabe, einer Seite seines kolossalen Körpers, nemlich dem Westen zuzuwenden.

Zur Führung der Streitmacht und Handhabung der wichtigsten Staatsgeschäfte, nahm Russland ein Heer fremder Abenteuerer aller Nationen in Sold, welche angelockt durch Aussichten auf Gewinn und glänzendes Prunkleben, ihre Fähigkeiten, Kenntnisse und Tapferkeit feilboten, um die wilde und willenlose Masse des Volkes, zu den Zwecken der Regierung zu modeln.

Unter Anna I. nahm Russland Antheil an der polnischen Königswahl, und wiewohl eine ungeheuere Mehrheit der zur Wahl Berechtigten, Stanislaus Leszczyński zum Könige ausriefen, entschied dennoch die russische Armee, die wider alles Völkerrecht in Polen eindrang, dass Endergebniss für Friedrich August III, Kurfürsten von Sachsen, die Nation nach zweijährigem Kampfe zwingend, ihn als König anzuerkennen, wodurch die damalige Politik Frankreichs zu Schanden wurde.

Der damalige Minister Annens, Ernst Biron, erhielt von Friedrich August das Herzogthum Kurland als polnisches Lehen, zur Belohnung für die ihm geleistete Hilfe, durch welche aber Russland, mehr noch als es bereits der Fall war, die Oberhand in Polen gewann.

Es entwickelte sich in Folge dessen eine entwürdigende Art von Abhängigkeit, welche der polnischen Republik zwar einen Schein von Selbstständigkeit beliess, in der That aber ihr immer mehr die Lebenskraft entzog.

Selbst unter einer Elisabeth, welche die personificirte Unbeholfenheit, Wollust und Arbeitsscheu war, behielt Russland stets die Oberhand in Polen, wozu die damaligen Verwickelungen in Europa das Ihrige beitrugen.

Mit dem Regierungsantritte Katharina's II, welche durch Ermordung ihres Gemahles den Weg zum Throne sich bahnte, beginnt die eigentliche Politik Russlands sich im Grossen zu entwickeln. Von nun an verfolgt sie stets noch entschiedener dieselbe Richtung, und abgerechnet temporäre Störungen, geht sie mit eiserner Konsekwenz und seltener Ausdauer unausgesezt ihren Endzielen zu.

Was Peter I. kaum ahnen mochte, beschloss Katharina II. bereits zur Ausführung zu bringen. Genialität kann man ihr nicht absprechen, ihre Politik war aber die selbstsüchtigste und raffinirteste, die es je gegeben. Bei Durchführung derselben, war sie stets entschlossen, auch das Aeusserste zu wagen, und fähig vor keinem Verbrechen zurückzuschrecken.

Den Werth dieser Politik und den weitern Verlauf der Machtentwickelung Russlands, werde in meinem nächstfolgenden Briefe besprechen.

III.

Die erste Theilung Polens.

Die mit Katharina II. beginnende russische Politik brach der Machtentwickelung Russlands neue Bahnen, und war eine Verbindung von List, Betrug, Heuchelei und Gewissenlosigkeit ohne Gleichen, — zugleich aber auch von beispielloser Ausdauer, voll eines ins Ungeheuere gehenden Ehrgeizes.

Was Peter I. instinktartig in Angriff nahm, ohne dessen Tragweite sich klar bewusst zu sein, wurde jezt mit einer Geschicklichkeit und Konsekwenz, die ihres Gleichen sucht, weiter verfolgt und zum Theile ausgeführt.

Es ist wahrlich erstaunenswerth, wie eine Frau, welche den krassesten Leidenschaften sich hingab, und auf die gränzenlos verschwenderischen Bedürfnisse ihrer Günstlinge, einen grossen Theil der Staatseinkünfte vergeudete, dennoch mit so starker Hand die Zügel der Regierung zu führen wuste, dass ohngeachtet allen Anscheines, als ob sie ein Spielball ihrer Lieblinge wäre, sie dieselben im Gegentheile zu blinden Werkzeugen ihrer Gelüste und Intriguen herabwürdigte.

Ihre Verstellungskunst und Tücke betrog selbst gewandte Diplomaten, und ihr gewinnendes Wesen bezauberte

sogar nüchterne Denker, welche kaum ahnten, dass unter dieser äusserlichen Lieblichkeit die herzloseste Selbstsucht hause.

Wiewohl Katharina's II Handlungen, weder Moralität noch Rechtsgefühl zu Grunde lag, noch auch dieselbe um Menschenwohl und wahren Fortschritt bekümmert war, — trachtete sie dennoch, ihren Handlungen den Schein von Liberalität zu geben, was ihr so sehr gelang, dass selbst freisinnige Männer vollkommen getäuscht wurden.

Jenes politische Testament, welches die russische Regierung auszuführen beharrlich anstrebt, ist meiner Anschauung zufolge, wie ich diess an geeignetem Orte nachzuweisen trachten werde, mehr das Werk Katharina's II als Peter's I. Der Leztere war bloss Gründer einer vollkommenen und in allen Einzelnheiten durchgebildeten, mit einer geregelten Militärmacht ausgestatteten Despotie, welche auf unbedingtem willenlosen Gehorsame beruhend, ihm und seinen Nachfolgern die Mittel an die Hand gab, in Verfolgung des sogenannten, ihrer Anschauung entsprechenden Staatszweckes, ungestraft auch das Aeusserste zu wagen; — aber als wahrer Vollstrecker jenes politischen Testaments oder vielmehr Systems, dessen genaue weitere Ausführung Russland standhaft verfolgt, muss Katharina II angesehen werden.

Dieses System bezweckt: die Vereinigung aller slavischen Stämme unter Russlands staatliche und kirchliche Oberherrschaft, — Zertrümmerung Polens, des türkischen Reiches, und russisches Uebergewicht in Europa, um sodann auch Oesterreich und Deutschland zu vergewaltigen.

Der Realisirung dieser Pläne, welche Katharina II während ihrer 34 jährigen Regierung beharrlich verfolgte, stand vor Allem Polen im Wege; somit erschien es ihr unab-

weislich geboten, dieses Polen vorerst in möglichste Abhängigkeit von Russland zu bringen, und demselben jede Möglichkeit einer Entwickelung und Erstarkung zu benehmen, um es sodann bei günstiger Gelegenheit dem russischen Reiche einzuverleiben. Diess aber war in so lange unausführbar, als Polen an anderen Staaten einen Stüzpunkt hatte, und zwar an solchen Staaten, denen eigenes Interesse gebot, der russischen Politik in Polen entgegenzuarbeiten.

Aber auch in dieser Beziehung wusste Katharina II alles ihren Wünschen gemäss einzurichten.

Die tödtliche Verfeindung Oesterreichs mit dem aufstrebenden Preussen, welches Schlesien von Oesterreich abgerissen, es mit drei verheerenden Kriegen überzog, die mit dem siebenjährigen Kriege endeten; — welches nach Vergrösserung und Uebergewicht in Deutschland dürstete, gab Katharinen in Friedrich II einen bereitwilligen Helfershelfer der, in seiner eigenen Existenz stets bedroht, mit Katharinen II unter allen Bedingungen Hand in Hand gehen musste, weil auch er Russlands bedurfte, um sich eine gebieterische Stellung in Deutschland zu begründen, und wo möglich seine Macht auszudehnen.

Aber Friedrich II war zum biegsamen Werkzeuge in den Händen Anderer nicht geschaffen. Er brauchte Russland zu seinen eigenen Zwecken, und da auch Katharinen II an guten Beziehungen zu Preussen gelegen war, so entstand aus dieser Wechselseitigkeit gemeinsamer Interessen, jenes innige Zusammenhalten, welches seit dem Königsberger Allianzvertrage vom 21. Juni 1697, beide Staaten aneinander kettet, und den Ausgangspunkt ihrer Politik bildet. Dieses Verhältniss währt, abgerechnet einige geringfügige Verstimmungen, bis zum heutigen Tage ungetrübt, und

dessen eigentlichen Kitt bildet gegenwärtig, das gemeinschaftliche gegen Oesterreich gerichtete feindliche Interesse, — was an geeignetem Orte nachzuweisen, ich mir vorbehalte.

Katharina II fand bei ihrem Regierungsantritte Polen, Dank den Bemühungen ihrer Vorgänger, durch innere Parteiungen zerrissen, und eben deshalb von Russland fast gänzlich abhängig

Die Regierung des schwachen August III, hatte das Land an den Rand des Abgrundes gebracht; — nichtsdestoweniger hatte Polen in sich selbst alle Bedingungen zur schnellen Erstarkung, wozu es nur einer energischen Regierung und geregelten Administration bedurfte.

Unter den Hauptparteien des damaligen Polens, war die seit einigen Jahren mit dem Hofe verfeindete Partei der beiden Brüder Czartoryski eben darauf bedacht, eine starke Regierung zu begründen, und da ihr Neffe Stanislaus August Poniatowski mit Katharinen als Grossfürstin ein sehr inniges Liebesverhältniss unterhielt, glaubten sie ganz zuversichtlich, dass mit deren Hilfe, sie ihre wohlangelegten Pläne werden durchsetzen können.

Katharina II schien als Zaarin sich willig zu zeigen, unterstüzte anfänglich auch wirklich ihre Freunde, wie sie die Czartoryski's nannte, die für die Geltendmachung der Idee der Erblichkeit der Monarchie, als einen ihrer Hauptreformpläne arbeiteten; — aber indem sie, nach dem Tode August III, die Wahl ihres ehemaligen Geliebten Stanislaus August Poniatowski zum Könige von Polen mit aller Macht förderte, schloss sie mit dem Preussenkönig einen Vertrag, in dessen geheimen Artikeln ausdrücklich bedungen wurde, die Wählbarkeit der Könige Polens aufrecht zu erhalten

nichtkatolischen Christen eine vollständige Gleichberechtigung zu erzwingen, nebstbei aber verschiedene Missbräuche, namentlich aber auch das unselige *liberum veto* in Schutz zu nehmen, — wohl bewusst, dass lezteres schon an und für sich, mit der Zeit den polnischen Staatsverband zertrümmern müsse.

Dieses teuflische zwischen Russland und Preussen abgekartete Machwerk war es, was den Untergang der polnischen Republik zur nothwendigen Folge haben musste, und wovon die Geschichte Russland und Preussen nie wird absolviren können.

Unter dem Schutze russischer Waffen wurde Stanislaus August Poniatowski, ohngeachtet des Widerspruches einer ungeheueren Mehrheit der Wahlberechtigten, zum Könige von Polen erkoren. Seine Oheime, die Czartoryski's, wollten nun alle ihre Reformpläne, nach und nach zur Geltung bringen, welche insbesondere auf Stärkung der Regierung und Regelung aller Administrazionszweige, Abstellung der seither bei den Reichstagsverhandlungen zur Beschlussfassung erforderlichen Stimmeneinhelligkeit u. d. m. abzielten.

Dieses heilverheissende Bestreben, stiess jedoch auf doppelten Widerstand. Einerseits brachte der von Russland geschürrte Parteihass ihrer politischen Gegner, welche den Czartoryski's ihren mit russischer Unterstützung errungenen Sieg nicht vergessen konnten, fast den ganzen Adel gegen sie in Harnisch; — andererseits aber erklärte Katharina II, im Einverständnisse mit Friedrich II, dass sie die von den Czartoryski's angebahnten Neuerungen nicht dulden werde.

Bei so bewandten Umständen, war ein inniges Zusammenhalten des Königs mit seinen beiden Oheimen unbe-

dingt angezeigt, und dies um so mehr, als vor ihnen ausserdem noch die Forderung gestellt wurde, den Dissidenten vollkommene Gleichberechtigung zu gewähren.

Der König aber war mit seinen Oheimen eben jezt in gespannten Verhältnissen. Bei seiner Characterschwäche war an einen ernstlichen Widerstand, den Zumuthungen Russlands gegenüber, nicht zu denken, und diess um so weniger als er es nur zu wohl wusste, er habe, als durch fremde Waffengewalt aufgedrungener König, in der Nation keinen sichern Stützpunkt.

Da jedoch die Festhaltung der zum Theile bereits eingeführten und noch beabsichtigten Reformen, sich als wahre Lebensfrage herausstellte, und selbst so ein Schwächling wie Stanislaus August bei denselben beharren musste, traf Russland auf grössern Widerstand, als es erwartete.

Ergrimmt darüber, und stets gestachelt durch ihren planmässig vorgehenden Freund Friedrich II, beschloss Katharina II, bei der dem König Stanislaus August feindlichen Partei, einen Versuch zu machen, um durch deren Mithilfe den König zum unbedingten Gehorsame zu zwingen

Der Versuch gelang leider vollends. Die Oppositionspartei, geködert durch die Vorspiegelung einer in Aussicht gestellten Entthronung des Königs, lies sich zur Bildung der Radomer Konföderation missbrauchen, und zu spät enttäuscht, wurde sie vom russischen Botschafter, dem Fürsten Repnin, auf die empörendste Weise behandelt. Ein grosser Theil derselben, zum Aeussersten getrieben, beschloss durch Waffengewalt der russischen Oberherrschaft in Polen ein Ende zu machen, und das Vaterland von der Schmach fremden Druckes zu befreien.

Diess war die erste und Hauptveranlassung zur Bildung der glorreichen Bar'er Konföderation, deren patriotisches Wirken, eines glücklicheren Erfolges würdig gewesen wäre.

Katharina II hatte aber ihren Zweck bereits erreicht. Durch den Verlauf der Radom'er Konföderation bewies sie dem schwachen König, dass er in der Nation keinen Halt habe, und dass ihm demnach nichts Anderes erübrige, als unbedingte Ergebenheit Russland gegenüber.

Anstatt also im Vereine mit der Nazion gegen das fremde Joch zu kämpfen, sandte der von Katharina II geängstigte König polnische Truppen um, gemeinschaftlich mit den russischen, die Bar'er Konföderation zu dämpfen. Die Konföderirten, empört durch diesen Schritt, erklärten den Thron für erlediget, und den durch fremde Waffengewalt aufgedrungenen König des Thrones für verlustig. Der Kampf mit den Russen dauerte volle fünf Jahre, und endete mit der Katastrofe der ersten Theilung Polens 1772.

Für Russland und Preussen waren die polnischen Wirren und Zerrüttungen äusserst erwünscht. Russland aus dem bereits angedeuteten Grunde, dass Polen der Verwirklichung des durch Peter I und Katharina II begründeten politischen Systems, als unüberwindliches Hinderniss im Wege stand, demnach zertrümmert werden musste; Preussen aus dem Grunde, weil es in Friedrichs II Plane gelegen hat, bei Gelegenheit der Zertrümmerung Polens, eines Theiles der polnischen Lande habhaft zu werden.

Friedrich II hatte schon seit dem siebenjährigen Kriege, seine besondere Aufmerksamkeit auf Polen gerichtet, und lauerte geduldig auf die Gelegenheit, die Gränzen Preussens auf Kosten Polens zu erweitern.

Die Bar'er Konföderation kam ihm wie gerufen, und schon im zweiten Jahre des von ihr begonnenen Kampfes, machte er der Erste der Zaarin den Vorschlag zur Theilung Polens. Dieses Ansinnen wurde russischerseits vorerst abgewiesen, weil Katharina II die Hoffnung hegte, ganz Polen facktisch für sich alleine in Besitz zu nehmen; weil ferners sie es auch vermieden haben wollte, durch einen mit Preussen abzuschliessenden förmlichen Theilungsvertrag, den Widerstand Europa's, namentlich aber Oesterreichs, zu provoziren.

Als aber die leider zur Charakteristik Oesterreichs seit jeher zählende unentschlossene Haltung desselben (was namentlich bezüglich der polnischen Frage auch in den Jahren 1813, 1815, 1831, 1848, 1854 und 1855 der Fall war) Friedrich II die Gelegenheit darbot, der Zaarin zu beweisen, dass von Seiten Oesterreichs nichts zu befürchten sei; nachdem ferner insbesondere die Besitznahme der Zipser Starostei und einiger an dieselbe angränzenden Ortschaften, Friedrich die erwünschte Gelegenheit, an die Hand gab vorzustellen, das Oesterreich auf Kosten Polens sich vergrössere, und dadurch das politische Gleichgewicht im Norden Europa's störe, gab Katharina II Friedrich's Andringen allmählich nach, und schloss mit demselben den für Polen so verhängnissvollen Theilungsvertrag ab.

Die Schwächung oder gar die Vernichtung Polens, konnte nie im Interesse Oesterreichs gelegen haben; — im Gegentheile erheischte es Oesterreichs wohlverstandenes Interesse, ein starkes und gut regiertes Polen, als Schutzwehr gegen das aggressive Vordringen Russlands und Preussens zur Seite zu haben.

Von Polen, welches Eroberungsgelüste nie an den Tag legte, hatte Oesterreich nie auch nur das Geringste zu

befürchten, und in der Noth fand es an Polen stets einen sichern hilfbereiten Bundesgenossen, welcher schon vordem das Herzblut seiner edelsten Söhne ganz uneigennützig versprizte, um die vom Türkenheere hart bedrängte Kaiserstadt Wien, von sicherem Untergange zu retten.

Somit ist leicht begreiflich, wie der weisen und gottesfürchtigen Kaiserin Maria Theresia der Gedanke einer Theilung des ihr befreundeten Polens so sehr widerstreben musste, und dass, wenn es von ihr allein abhängig gewesen, sie es eher auf einen Krieg hätte ankommen lassen, als zu einer That hilfreiche Hand zu bieten, die ihr Rechts- und Dankbarkeitsgefühl empörte.

Leider erlag die sich sträubende Kaiserin dem Drängen ihres Sohnes Josef, dessen Ländergier notorisch ist, so wie auch den Vorstellungen ihres allgewaltigen Ministers Kaunitz, — und so willigte sie endlich, wiewohl mit äusserstem Widerwillen, in die Theilung Polens, wobei sie die profetischen Worte sprach: dass diese Theilnahme an schlechter That, Oesterreich weder Heil noch Segen bringen werde.

Maria Theresia hätte vielleicht widerstanden, wenn man sie damit nicht geängstiget hätte, sie werde entweder der Vergrösserung gefährlicher Nachbarn unthätig zusehen müssen, oder aber im entgegengesezten Falle, einen allgemeinen Krieg heraufbeschwören, welcher ihre Erbländer schwer heimsuchen müsse, und dessen Ausgang zweifelhaft sei.

Oesterreichs Beitritt zum Theilungsvertrage entschied das Loos Polens, indem das unglückliche Land nach fünfjährigem Verwüstungskriege, nicht in der Lage sein konnte,

dreien mächtigen mit einander alliirten Nachbarstaaten, erfolgreich die Spitze zu bieten.

Die erste Theilung Polens, wodurch es mehr als ein Drittheil seiner Länder verlor, war der flagranteste Gewaltstreich, den die Geschichte je gerichtet, und die von den Theilungsmächten vorgebrachten Rechtsansprüche, welche sie auf die in Besitz genommenen Ländertheile zu haben vorgaben, waren eine Verhöhnung geschichtlicher Wahrheit und gesunden Menschenverstandes.

Oesterreich handelte überdiess gegen alle Grundsätze einer gesunden praktischen Politik, und gegen sein allereigenstes Interesse, indem es zur Vergrösserung seiner gefährlichsten Nachbarn, auf Kosten eines ihm befreundeten Königreiches beigetragen, und überdiess den Fluch der Mitschuld an dieser Gewaltthat mit Russland und Preussen theilen musste.

Die Geschichte hat gelehrt, wienach die grosse Kaiserin Maria Theresia die Einzige, jene richtige staatsmännische Voraussicht und das wahre Rechtsgefühl an den Tag legte, als sie unter Gewissensqualen den Theilungsakt fertigend ausrief: sie werde sich schämen müssen sich auf der Gasse zu zeigen, und nicht haben wo ihr Haupt ruhig niederzulegen; — und so wie wir der, an diesem völkerrechtlichen Gewaltstreiche betheiligt gewesenen Herrscher Russlands und Preussens mit Fluch gedenken, so wollen wir der edlen Kaiserin Maria Theresia selbst, für dieses Polen bezeugte Mitgefühl, eine dankbare Erinnerung in unsern Herzen bewahren.

Anfangs August 1868.

IV.

Die zweite und dritte Theilung Polens. Der Wiener Kongress.

Man wird sagen: den Politiker kümmere es wenig, welch' persönliche Gefühle Maria Theresien gelegentlich der Theilung Polens bewegten, oder wol blos von ihr zur Schau getragen wurden. Genug an dem, dass die Theilung Polens zur Thatsache wurde; — dass demnach diesen Gefühlen nur dann einige Bedeutung beigemessen werden könnte, wenn dieselben der Bestimmungs- und Ausgangspunkt gewesen wären, um die beabsichtigte Theilung Polens thatsächlich zu verhindern, oder aber die stattgefundene rückgängig zu machen, — was aber nicht geschehen ist.

Ich nehme keinen Anstand diess zuzugestehen. Die Sache hat aber für den Historiker und Politiker desshalb einen nicht geringen Werth, weil dieselbe geeignet erscheint, die Motive der Haltung Oesterreichs, gelegentlich der ersten Theilung Polens, und die Fragen aufzuklären: ob die Theilnahme an der Theilung Polens für Oesterreich eine politische Nothwendigkeit war; — bezüglich welcher der drei Theilungsmächte selbe sich als solche herausstelle; — ob dieselbe einfach als Logik der Thatsachen anzusehen sei; und — wem die eigentliche, die hauptsächlichste Schuld derselben beigemessen werden müsse?

Wenn ich die letzte Theilung Polens werde besprochen haben, wird es am Orte sein, in die Besprechung jener Erwägungen, und in die Beantwortung dieser Fragen einzugehen; — vor der Hand aber glaube ich fortfahren zu sollen, die nach der ersten Theilung 1772 gefolgten Ereignisse vorzuführen.

Schon die erste Theilung Polens konnte die österreichische Regierung überzeugen, dass Russland hiebei den Löwentheil davontrug; — denn abgesehen davon, dass sein Antheil die Antheile der beiden anderen Theilungsmächte überwog, und als erster bedeutsamer Erfolg der ehrgeizigen Pläne Peter's I und Katharina's II anzusehen war, — gewann Russland noch überdiess so zu sagen die Alleinherrschaft in Polen, welche es zu seinen Zwecken eiligst auszubeuten nicht ermangelte.

Der russische Botschafter in Polen entfaltete mehr Macht, als solche dem Könige, sammt seinem neugebildeten immerwährenden Rathe zu Gebote stand, zumal der Botschafter jeden der russischen Regierung ungelegenen Reichstagsbeschluss, ja selbst jede administrative Regierungsmassregel, durch sein *veto* zu hintertreiben in der Lage war.

Der Nation wurde durch dieses Vorgehen jede Möglichkeit benommen, Verbesserungen in der Gesetzgebung, und in allen Zweigen der Administration vorzunehmen, wie solche das Wohl und die Machtentwickelung des Königreiches unumgänglich erheischten.

Der russische Botschafter mengte sich theils aus eigenem Antriebe, theils auf Befehl seiner Regierung in alle Regierungsgeschäfte, — hatte überwiegenden Einfluss auf Besetzung aller öffentlichen Aemter, — und da seine Anempfehlung, bei Verleihungen von Starosteien und Kron-

würden stets den Ausschlag gab, — so ist leicht begreiflich, wie der Kreis seines Einflusses sich stets erweiterte, — zumal es auch Elende gab, die in Sold genommen, sich zu willigen Werkzeugen seiner Pläne herabwürdigen liessen.

Wenn man noch in Rechnung zieht, dass der schwache König, aus Furcht gestürzt zu werden, so wie auch aus dem Grunde, dass er von seiner ehemaligen Geliebten stets das Bessere hoffte, mit Leib und Seele zu Russland hielt, — wie diess sowohl seine Thaten, als auch seine immer noch an Katharina gerichteten Liebesbriefe zur Genüge erweisen, — so kann nicht befremden, wenn bei so bewandten Umständen es Polen, welches nach der ersten Theilung noch immer Land genug behielt, um als Macht zweiten Ranges zu gelten, zur Unmöglichkeit wurde, aus seinem Verfalle sich emporzuschwingen.

Alle darauf abzielenden Versuche aber mussten scheitern, weil erstens die Theilungsmächte Polen im Jahre 1775 eine Verfassung aufdrängten, welche für unantastbar erklärt wurde, aber alle frühern Mängel und Missbräuche beibehielt, deren Abschaffung man aber unbedingt versagte; — weil zweitens die russische Regierung berechtiget ward, die Gesetzgebung und alle Regierungsgeschäfte in Polen zu überwachen, mit einem Worte nach Willkür zu schalten und zu walten.

Für Polen war der Verlust an Land, ein weit geringeres Uebel, als diese Bevormundung, welche ihm alle Lebenskraft benam, alle Entwickelungswege versperrte.

Dessohngeachtet gab sich in Polen ein Bedeutsames Vorwärtsschreiten in zweierlei Richtung kund, nemlich im Schulwesen und in der Gerechtigkeitspflege.

Die 1773 eingesetzte Erziehungs-Kommission, führte durchgreifende Verbesserungen in allen Schul- und Erziehungs-

Anstalten ein, womit Verbreitung wahrer Aufklärung bezweckt wurde.

Der Reichstagsbeschluss vom Jahre 1776 aber, welcher die Einführung eines guten Gesetzbuches in Civil- und Kriminalsachen anordnete, war geeignet unzähligen Missbräuchen in der Gerechtigkeitspflege abzuhelfen.

Die Erziehungs-Kommission wurde in Ihrer Thätigkeit, durch den russischen Botschafter wenig beirrt, — wodurch sie in Stand gesetzt ward, in kurzer Zeit viel Gutes zu leisten.

Mit dem Entwurfe und der Einführung eines neuen Gesetzbuches nebst Gerichtsverfassung, womit der Grosskanzler Andreas Zamojski betraut wurde, hatte es jedoch ein anderes Bewandniss. Da in demselben eine allmählige Befreiung des Bauernstandes, und die Gleichberechtigung der Städtebewohner angebahnt wurde, so liess zwar der russische Botschafter das mühsame Werk zu Stande bringen, aber dann wusste er es durch seine besoldeten Werkzeuge so geschickt einzurichten, dass dieses Gesetzbuch auf dem Reichstage von 1780 verworfen wurde.

Dasselbe Schicksal wurde ebenso allen weiteren in Vorschlag gebrachten heilsamen Reformen zu Theile, da ja Russland fest entschlossen war, jegliche Kraftentwickelung Polens zu hemmen, um es vorerst gänzlich zu brechen, sodann aber bei guter Gelegenheit seinem Reiche einzuverleiben.

Oesterreich konnte beiden Eventualitäten steuern, und hätte es thun sollen, wenn es sein eigenes Interesse verstanden hätte. Aber Kaiser Josef glaubte es vorziehen zu sollen, mit Russland ein Bündniss einzugehen, wodurch Polen geopfert werden sollte.

Polen fand zwar, im zweiten Jahre des Türkenkrieges, einen Freund an dem preussischen Könige, welcher ungehalten, dass Katharina II das österreichische Bündniss dem seinigen vorziehe, Polen in Schutz nahm, im seine Hilfe wider russische Anmassungen antrug, betheuernd Polen als unabhängigen Staat betrachten, und als treuer Bundesgenosse, ihm jegliche Unterstützung gewähren zu wollen.

Der vierjährige Reichstag (1788—1792) nahm das Anerbieten Preussens an, ohne zu ahnen, dass es als trügerisch sich bewähren solle.

Nachdem Polen, von Preussen unterstützt, Russland genöthigt, seine Truppen aus Polen zurückzuziehen, schritt man zu einer vollständigen Umwandlung des ganzen Staatsgebäudes. Die Aufgabe war äusserst schwierig, indem man einerseits Schritt für Schritt alte Vorurtheile bekämpfen musste, andererseits aber in Allem durch die russische Partei durchkreuzt wurde.

Doch mit Ueberwindung aller Hindernisse, nach mehr als 20jährigem Ringen mit gebundenen Händen, hat der Nationalaufschwung alle Fesseln sprengend, die glorreiche Verfassung vom 3. Mai 1791 zu Stande gebracht, welche ohngeachtet ihrer Mängel, als erhabenes Denkmal der edlen Bestrebungen der patriotischen Mehrheit dieses Reichstages, ewig prangen wird.

Durch diese Verfassung wurde die sächsische Dynastie erblich auf den polnischen Thron berufen; — die Gerechtigkeitspflege geregelt, — Religionsduldung erweitert, — die Befreiung der Städtebewohner und des Bauernstandes angebahnt, — die Berufung der Reichstage geregelt, — das *liberum veto* und die Konföderationen abgeschafft.

Alles diess war das Werk der Weisheit und Mässigung, zu Stande gebracht unter den schwierigsten Umständen und schädlichsten Einflüssen, ohne Verletzung von Eigenthumsrechten, ohne Revolution, Mord und Plünderung; — es war zumal für jene Zeiten ein Werk von solcher Gediegenheit, Liberalität und praktischer Anwendbarkeit, dass unschwer abzusehen war, Polen müsse mit so einer Verfassung, bei schon zuvor einigermassen geregelter Administration, und vortrefflich eingerichteten Erziehungs-Anstalten, in Kurzem aufblühen, und den ihm gebührenden Rang unter den europäischen Staaten wieder einnehmen.

Diess hat Kaiser Leopold II, Nachfolger des 1790 verstorbenen Josef II, wohlweislich eingesehen, wesshalb er auch das Mögliche zu thun nicht unterliess, um diese Verfassung und Polen aufrecht zu erhalten, wie diess die seinerseits in dem Vertrage mit Preussen gestellten Bedingungen, zur Genüge beweisen.

Dasselbe war jedoch auch für Katharina II einleuchtend, und in der Voraussicht, dass Polen erstarkt und mit Oesterreich durch gemeinschaftliches Interesse verbunden, ihren Anmassungen und Eroberungsplänen einen kaum zu bewältigenden Damm entgegenstellen werde, — war sie um so mehr entschlossen, Polen um jeden Preis zu Grunde zu richten.

Wäre Preussen bundestreu geblieben, oder hätte Leopold II länger gelebt, so hätte die Zaarin es nicht gewagt, das bereits einigermassen erstarkte Polen anzugreifen. Aber der zum Unglücke für Polen leider zu frühzeitig eingetretene Tod Leopold's II (1. März 1792) die Treulosigkeit des Königs von Preussen, die Fortschritte der Französischen Revolution, die Unerfahrenheit des jungen Kaisers von Oester-

reich Franz I, — Alles vereinigte sich um Polen zu verderben, — und gab Katharinen den Muth, dieses Polen, welches nur noch einiger Jahre Ruhe zu seiner Erstarkung bedurfte, für das Verbrechen des redlichsten Bestrebens — seinen zerrüttenen Zuständen ein Ziel zu setzen, und ein geregelter Freiheitsstaat zu werden, — zu bestrafen; und so beschloss sie Polen mit Krieg zu überziehen, bevor es unangreifbar werden würde.

Katharina II fand leider Helfershelfer in einigen misvergnügten Grossen, welche dem bethörten Adel von Freiheit und Gleichheit faselnd, die Abschaffung des *liberum veto* und der Wählbarkeit der Könige als verbrecherischen Eingriff in die Freiheiten des Landes darstellten, Katharinen als die hochherzige Beschirmerin dieser Freiheiten proklamirten, und dergestalt durch ihr Bündniss mit der allerdespotischesten und verrätherischen russischen Regierung, sich selbst des abscheuungswürdigsten Verrathes an Freiheit und Vaterland schuldig machten.

Das scheussliche Wühlen dieser Vaterlandsverräther, der Wankelmuth des schwachen und furchtsamen Königs, die Unzulänglichkeit der Kriegsbereitschaft, erleichterten Katharinen den Sieg. Die von ihr angeregte Konföderation von Targowica, hob die Verfassung vom 3. Mai 1791 auf, gewann die Oberhand, und verfolgte wüthend die wahren Patrioten, den Russen dergestalt die nachhaltigsten Dienste leistend.

Was that aber der Preussenkönig als Bundesgenosse Polens? — Er verweigerte das stipulirte Hilfscorps, und bei seiner Zusammenkunft mit Kaiser Franz I, verlangte er als Entschädigung für seine Kriegskosten gegen Frankreich, — einen Theil Polens!

Diess war das Signal zur weiteren Theilung Polens, und durch Waffengewalt zwang man den Reichstag zu Grodno 1793 die Gewaltthat gut zu heissen; somit war die zweite Theilung Polens vollbracht!

Diese empörenden Vorgänge riefen den Aufstand vom 24. März 1794 hervor, welcher nach achtmonatlichem Ringen und Kämpfen, mit der Schlächterei von Praga endete.

Polen, auf unhaltbare Dimensionen reducirt, war der Willkür der Theilungsmächte verfallen, und so musste es kommen, dass die dritte Theilung alsbald angeregt wurde, wobei Oesterreich ziemlich drängend mitwirkte.

Nach anderthalbjährigem Hadern, kam die dritte und lezte Theilung Polens zu Stande, 1795, und Polen ward aus der Reihe der Staaten gestrichen!...

Katharina II erreichte was sie bezweckt hatte: die vollständige Zertrümmerung Polens! Der innige Bund mit den beiden anderen Theilungsmächten lies ihr in den weiteren Unternehmungen freies Spiel, und erleichterte ihr die Möglichkeit das Weitere einzuleiten, was ihren Absichten zufolge, bezüglich der polnischen Nation noch zu geschehen hatte.

Katharinens Scharfsinne entging es nemlich nicht, dass ein Volk, welches wie Polen eine so thatenreiche Geschichte hinter sich hatte; welches Jahrhunderte hindurch die Schutzwehr der Christenheit und europäischer Civilisation war, und selbe vor dem Andrange asiatischer Horden und Barbarenvölker thatsächlich rettete, — wenn es auch getheilt und blutend seine politische Existenz verlor, — in seiner scharf ausgeprägten Nationalität, in seinem Nationalbewusstsein dennoch fortleben, und bei erster Gelegenheit seine Berechtigung zur politischen Existenz zur Geltung bringen werde.

Folgerecht war es demnach, dass Katharina II alles einleitete, was geeignet erschien die polnische Nationalität gänzlich zu vernichten. Ihr Tod (1797) und die Thronbesteigung Pauls I, der aus Hass gegen seine Mutter, viele Anordnungen derselben rückgängig machte, brachte die von Katharina bereits angebahnte gewaltsame Amalgamirung Polens mit Russland ins Stocken.

Alexander I schlug bezüglich Polens sogar eine, der Politik seiner Grossmutter ganz entgegengesezte Richtung ein, welche ebenso klug als hinterlistig war, indem sie, die Hauptzwecke des Zaarenthums nicht aus den Augen verlierend, dieselben vielmehr um so kräftiger, wiewohl auf anderem Wege fördern sollte.

Alexander I beschloss nemlich die Polen, durch Vorspiegelungen einer gelegentlich auszuführenden Wiederherstellung ihrer Nationalunabhängigkeit zu ködern, — womit er die Polen von Frankreich, an welches sie alle ihre Unabhängigkeitshoffnungen knüpften, abwendig zu machen bestrebt war.

Zu diesem Zwecke berief Alexander den Fürsten Adam Czartoryski, den er als Freund behandelte, nach Petersburg, nöthigte ihm das Portefeuille des Aeusseren auf, bewies sich allen Polen gegenüber ungemein freundlich und leutselig, und sprach unumwunden von einer künftigen Vereinigung aller polnischen Länder zu einem abgesonderten politischen Staatskörper, welcher je nach Umständen, entweder unter dem Scepter eines seiner Brüder die volle Unabhängigkeit (was auch Fürst Czartoryski bezweckte) geniessen, — oder aber als ein abgesondertes, und sowohl in nationaler als administrativer, und jeder anderen Hinsicht vollkommen autonomes,

und bloss durch Personalunion mit Russland verbundenes Königreich, seine Existenz erhalten sollte.

Dass es Alexandern damit nicht Ernst war, beweiset zur Genüge sein ganzes Benehmen. Je grössere Gefahr ihm Seitens Napoleon's I drohete, desto entschiedener sprach er von der Nothwendigkeit, den Polen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, liess sich dahin einschlägige Entwürfe vorlegen, und schien von der Idee die Polen zu beglücken, ganz eingenommen. Diess war seit Errichtung des Grossherzogthums Warschau durch Napoleon I insbesondere der Fall, zumal lezterer hiemit den Beweis liefern wollte, dass eine vollständige Wiederherstellung Polens, wohl im Gebiete der Möglichkeit liege. So wie aber die Gefahr zu schwinden begann, oder die Hoffnung eines Bündnisses mit Napoleon aufleuchtete, änderte Alexander sogleich sein Benehmen Polen gegenüber; — ja im Jahre 1809 sprach er unumwunden seine Freude darüber aus, dass die Polen alle ihre Unabhängigkeitsgelüste jezt werden aufgeben müssen.

Vor dem Feldzuge vom Jahre 1812, und während desselben, sprach Alexander wieder ganz offen von einer Wiederherstellung Polens, als von etwas bereits Beschlossenem, — womit er die zu Russland gehörigen Polen derart täuschte, dass sie das Beste hoffend, sich ganz ruhig verhielten, und durch ihre passive Haltung zum unglücklichen Ausgange dieses Feldzuges für Frankreich nicht wenig beitrugen. Freilich zogen Polen im Jahre 1812 mit Napoleon nach Russland, aber ein Aufstand in den südlichen polnischen Provinzen Russlands, hätte zum wenigsten es den Russen unmöglich gemacht, den Rückzug der französischen Armee zur Katastrofe zu steigern.

Der ungeahnte Erfolg weckte nun in Alexander die Hoffnung, ganz Polen mit seinem Reiche zu vereinigen. Die Haltung der Reste der polnischen Armee und der Bewohner des Grossherzogthums Warschau aber, bewiesen ihm zur Genüge, dass nicht alle Polen sich täuschen liessen. Alexander gab dennoch die Sache nicht für verloren, und schritt zum Feldzuge von 1813, nachdem er mit Preussen, das gegen Napoleon und Frankreich in Rache entbrannte, ein Schutz- und Trutzbündniss abgeschlosen, und zugleich mit England und Schweden inniger sich vereinigte.

Für Oesterreich wurde durch diese Verkettung der Umstände eine Lage geschaffen, welche wohl benuzt, ungemein geeignet erschien zur Steigerung seiner Machtstellung wesentlich beizutragen. Dessen mag Fürst Metternich, der damalige Leiter der Geschicke Oesterreichs, wohl gewahr geworden sein; — aber obwohl ein gut geschulter Staatsmann, war er keineswegs einer jener genialen Politiker, deren Kombinationsgabe es versteht, aus den gegebenen sich wirre durchkreuzenden Verhältnissen, deren künftige Lösungen vorherzusehen.

Metternich war nicht der Mann grosser Initiative, er war kein grossartiger Baumeister für die Zukunft, stets nur darauf bedacht für den Augenblick abzuhelfen, und vor der Zukunft die Augen verschliessend, handelte er stets dem Bekannten „*après nous le déluge*“ ganz entsprechend.

Metternich gewahrte wohl mit Entsetzen, dass für Oesterreich der Augenblick der Entscheidung gekommen war, eine hervorragende ja die massgebende Rolle zu spielen, wenn es, zu einem richtigen Verständnisse der Sachenlage sich aufschwingend, zu durchgreifendem Handeln sich rasch entschliessen würde.

Einen Augenblick mochte diese hohe Aufgabe Metternich wohl vorgeschwebt haben, denn er stellte die Armee auf den Kriegsfuss, und nahm den kriegführenden Mächten gegenüber eine drohende Haltung an.

Mit 200.000 Mann schlagfertiger Truppen, konnte Oesterreich dazumal nicht nur als Schiedsrichter auftreten, sondern auch Bedingungen vorschreiben. Die Lage war für die Machtstellung Oesterreichs überaus günstig, und hätte Metternich es verstanden, die damalige Sachlage gehörig auszubeuten, so hätte ein auf allgemeine Gerechtigkeit gegründeter Friede den verheerenden Kampf zum Abschlusse gebracht, und Oesterreich von dem vernichtenden Drucke seiner nordöstlichen Nachbarn für immer befreit.

Napoleon, wiewohl durch den unglücklichen Ausgang des Feldzuges von 1812 geschwächt, war noch immer der Mächtigste unter den Fürsten Europa's, und nach den Siegen von Lützen und Bautzen noch immer stark genug, der russisch-preussisch-englischen Koalition die Stirne zu bieten; — aber er war nicht in der Fassung, es auch noch mit Oesterreich aufzunehmen, und demnach bemüssiget auf von diesem zu stellende annehmbare Bedingungen einzugehen. Die Alliirten konnten Oesterreich nicht trotzen, indem dessen rasche und aufrichtige Verbindung mit Napoleon für sie vernichtend gewesen wäre.

Konnte die Vorsehung eine günstigere Gelegenheit für Oesterreich geschaffen haben? An Osterreich war es dazumal der Schiedsrichter Europa's und Begründer einer heilbringenden Aera zu werden!

Aber Metternich war zu klein für die Situation, — er erschrack vor der Aufgabe eine rasche, kühne und grosse

Initiative zu ergreifen. Treu dem tradizionellen Wankelmuthe Oesterreichs, verschleppte er vorerst den drängenden Entschluss, — dann aber dachte er: „nur nichts Neues und Durchgreifendes, mag dann später kommen was da wolle“; — oder mit anderen Worten *après nous le déluge;* und anstatt kühn einzugreifen, und die Verhältnisse benützend, beiden Theilen solche Bedingungen zu stellen, wie es das Wohl Europa's und der Weltfriede erheischten; statt in Interesse der Gerechtigkeit und Oesterreichs, vor Allem die Wiederherstellung Polens zu verlangen, wass allen vorliegenden Daten zufolge Napoleon allsogleich zugestanden hätte, die Alliirten aber zu verweigern nicht in der Lage waren; — statt dergestalt einerseits die Macht seiner gefährlichsten unmittelbaren Nachbarn erfolgreich abzuschwächen, und für Oesterreich unschädlich zu machen, — andererseits aber zugleich die Schuld an der Theilung Polens theilgenommen oder dieselbe nicht verhindert zu haben, zu sühnen; — hat es Metternich vorgezogen Massnahmen zu treffen, die ihm geeignet erschienen den Augenblick zu beschwören, unbekümmert um das: w a s d a n n ?.... Von kleinlichem Rachegefühle gegen Napoleon hingerissen, trat er auf die Seite der Alliirten, denselben zusagend Napoleon den Krieg erklären zu wollen, wenn er die von den Alliirten gemeinschaftlich ihm zu stellenden Bedingungen verwerfen sollte.

So war es Metternich gerade der, entgegen dem klaren wohlverstandenen Interesse Oesterreichs, die Theilung des Grossherzogthums Warschau vor Allem forderte, und in den mit Napoleon angeknüpften Verhandlungen, ihm unter Anderen auch die demüthigende Bedingung stellte, sich die p o l n i s c h e C h i m ä r e aus dem Kopfe zu schlagen, widrigenfalls Oesterreich auf die Seite seiner Gegner treten

würde. Metternich war so verblendet, dass er den wahrhaft genialen Plan Napoleon's — die preussische Dynastie nach Polen zu versetzen und deren deutsche Besitzungen dem sächsischen Hause zuzuwenden, — ohne alle Erörterung verwarf.

Die Wiederherstellung Polens lag dazumal in Oesterreichs Hand, womit es Russland in seine Grenzen vor dem Jahre 1772 zurückgedrängt, und sich dieses auf Oesterreich immer schwerer und schwerer drückenden Alpes, für immer entlediget hätte.

Es war diess einer der günstigsten Wendepunkte in der Geschichte Oesterreichs, welches im Vereine mit dem grossen Manne und Helden des Jahrhunderts, der zu Dresden willig dazu die Hände bot, alle Angelegenheiten Europa's auf Grundlage der Gerechtigkeit, und wahres Gleichgewicht herstellenden wechselseitigen Gemeininteresses, ordnen konnte.

Leider hat Metternich es vorgezogen, sich mit Napoleon's Gegnern zu verbinden, um ihn vollständig zu demüthigen.

Und wozu diess Alles? — um zu den alten, Oesterreichs Zukunft gefährdenden Zuständen zurückzukehren, und noch mehr als es bereits vordem der Fall war, ins Schlepptau Alexander's I zu gerathen, der hochfahrend die Rolle des Weltretters übernahm, und als Triumfator sich geberdete.

Der Held des Jahrhundertes unterlag, und der Kongress von Wien vereinte die Weltbefreier zur Regelung aller europäischen Angelegenheiten. Auf diesem Kongresse dachte man an Alles, nur nicht an Gerechtigkeit, Völkerglück und Völkerrecht.

Die Besieger Napoleons I, bereiteten ihm auf diesem Kongresse den grössten Triumph den er je gefeiert, denn indem sie Napoleon unter der Fahne „der Befreiung der Völker von dem Joche des Usurpators“ niederkämpften, sahen diese Völkerbeglücker jedoch selbst Alles als gute Beute an; und trotz aller vorhergegangenen Verheissungen; unbekümmert um das Wohl und den Willen der Völker, um deren Sympathien und Antipathien, um ihr Sehnen und Trachten; — feilschten sie auf die empörendste Weise um Tausende von Menschen, theilten Länder und Nationen als lebloses Zeug, um Grenzen abzurunden, Kompensationen zu machen, und die specifische Einwohnerzahl zu erschwingen.

Der Wiener Kongress ist ein Schandfleck in der Geschichte der Menschheit, und da auf demselben aller Gerechtigkeit, und den naturgemässen Bedingungen des Bestandes und Gedeihens Hohn gesprochen wurde, so konnte sein, gegen alle diese Bedingungen verstossendes Werk, von keiner Dauer sein.

Die Wiener Kongressakte besteht thatsächlich nicht mehr, und dient nur noch dazu, sich einen Prügel vom Zaune zu brechen, wenn es gar nicht mehr möglich ist, sich auf irgend etwas Besseres zu berufen.

Oesterreichs Rolle auf diesem Kongresse war keine hervorragende, und nach dem Sturze Napoleons I, wozu Oesterreich am meisten beigetragen, konnte es sich zu einer solchen Rolle nicht mehr emporschwingen, weil aller diplomatischen Wendungen ohngeachtet, Oesterreich es nicht verstand den russischen Anmassungen zu steuern.

Alexander I war so wie in Paris, ebenso auch in Wien die Hauptperson, und da er mit dem Vorschlage einer Vereinigung aller polnischen Länder zu einem abgesonderten autonomen Königreiche, unter Russlands Oberherrschaft, auftratt, wagte man es nicht das Gegenprojekt der Wiederherstellung eines ganz unabhängigen Polens aufzustellen, sondern begnügte sich damit, die Theilung des Grossherzogthums Warschau im Sinne des Töplitzer Vertrages in Vorschlag zu bringen, — nur nebenbei und ganz kleinlaut betonend, dass die Wiederherstellung eines unabhängigen Polens wünschenswerth sein dürfte.

Mit dieser Andeutung wollte man Alexander I schrecken, was auch in so weit gelang, als er auf die Abtretung eines Theiles des Grossherzogthums Warschau einging, wahrscheinlich nach dem Grundstatze „geben um später zu nehmen“; nebstbei aber dem Reste den Titel eines Königreichs Polen, mit einer autonomen und freisinnigen Konstitution beilegte, und für alle übrigen polnischen Länder nationelle Institutionen und Repräsentationen in Vorschlag brachte.

Durch diese meisterhafte Wendung, deren er in seinem Aufrufe an die Polen sich berühmte, gewann er in den Sympathien der bethörten Polen einen Vorsprung vor Oesterreich, welches diese Niederlage wohl verdiente, indem es mit unbegreiflicher Halsstarrigkeit auch diesmal einer Wiederherstellung Polens entgegengearbeitet.

Bei dem Allen bin ich weit entfernt Alexander I, so wie es gang und gebe ist, als jenen für das Wohl und die Zukunft Polens, ja für dessen Wiederherstellung begeisterten, edlen und ritterlichen Machthaber Russlands anzuer-

kennen, dessen Gunst die undankbaren Polen späterhin sich verscherzt haben sollen.

Alexandern kam nie in den Sinn, in seiner den Endzielen der Polen gegenüber beobachteten Politik, auch nur um eines Haares Breite, von dem durch Peter I und Katharina II vorgezeichneten Wege abzuweichen, und wohlberechnete Schlauheit war es lediglich, als er das aufkeimende Misstrauen der Theilungsmächte mit dem bannte, dass er Polen liberale Institutionen verhiess, und den Gedanken durchschimmern liess, selbst der Regenerator eines unabhängigen Polens werden zu wollen.

So hat denn Oesterreich die Gelegenheit der sich darbietenden rettenden That, seine gefährlichen nordöstlichen Nachbarn sich vom Halse zu schaffen, mit der krassesten staatsmännischen Kurzsichtigkeit, wieder einmal unbenüzt von sich gestossen; — mit einer Kurzsichtigkeit, die nur noch mit der Naivität verglichen werden kann, welche Metternich glauben machen konnte, seine Lieblingsidee, die heilige Allianz, werde ewig dauern, indem das unter die Allianten (welche den Besitz ihrer polnischen Ländertheile gegenseitig sich garantirten) dreigetheilte Polen, nunmehr andauernden Grund darbieten werde, um das gemeinsame Interesse: Polen nicht wiederherzustellen, permanent zu erhalten.

Metternich dachte hiebei nicht an die naturgemässen Folgen des gewaltigen Uebergewichtes, welches Russland eben durch die Theilung Polens erlangen musste; — er dachte insbesondere nicht an die Bedeutung des, im Art. IV des sogenannten politischen Testamentes Peter des Grossen, bezüglich Polens ausgesprochenen Grundsatzes, welcher lau-

tet: „Wenn die benachbarten Mächte Schwierig-
„keiten entgegensetzen sollten, sie für den
„Augenblick zufrieden stellen, indem man das
„Land zerstückelt, bis man im Einzelnen Alles
„das wiedernehmen kann, was man hingege-
„ben hat."

Mitte August 1868.

V.

Ob die Theilung Polens eine politische Nothwendigkeit war?

Im vorangegangenen Briefe wurde angedeutet, dass nach besprochener lezter Theilung Polens, in die Erörterung der Fragen eingegangen werden solle: ob die Theilung Polens eine politische Nothwendigkeit war; — ob und bezüglich welcher der drei Theilungsmächte namentlich, die Theilnahme an derselben sich als politische Nothwendigkeit darstelle; — wer endlich die Hauptschuld an dieser völkerrechtlichen Gewaltthat trage?

Man entgegne nicht, dass diess müssige Fragen seien, nachdem die Theilung zur vollendeten Thatsache wurde, und wie Raumer diessfalls sich auszudrücken beliebt: „*es ebenso gleichgültig ist zu wissen, wer zuerst das Theilungswort ausgesprochen hat, als wenig darauf ankömmt, wer in einer Schlacht den ersten Schuss abgefeuert hat*“.

Die Untersuchung obiger Fragen ist desshalb keine müssige Sache, wohl aber sehr lehrreich, weil erstens eine unparteiische Auseinandersetzung derselben, zur Berichtung allgemein für richtig erachteter, geschichtlicher Verdrehungen beitragen wird; — weil zweitens eine klare Erkenntniss aller Motive der Handlungsweise des schuldtragenden Theiles,

zugleich das politische System desselben kennzeichnen, und uns zu richtigen Schlussfolgerungen berechtigen wird, bezüglich der nächsten naturgemässen Ergebnisse eines so bedeutsamen Erfolges, — zumal wenn derselbe nicht als Zufall, sondern vielmehr als das Ergebniss lange vorbedachter, vorbereiteter und mit eiserner Konsekwenz durchgeführter Pläne angesehen werden muss.

Wiewohl ich als dritte und lezte Theilung Polens die vom Jahre 1795 ansehe, somit allsogleich in die Erörterung obiger Fragen hätte eingehen sollen, so habe ich in meinem lezten Briefe dennoch die, der lezten Theilung nachgefolgten Ereignisse, bis zum Abschlusse des Wiener Kongresses verfolgt, und dies auss dem Grunde, weil die lezte Theilung Polens, während der französischen Kriege mehrere Aenderungen erleidend, mit dem Wiener Kongresse, so zu sagen, erst zum endlichen Abschlusse kam.

Es giebt Schriftsteller, die der Theilungen Polens gar achte aufzählen, und zwar als:

1te, 2te und 3te die von den Jahren 1772, 1793 und 1795, die auch ich gelten lasse, sodann aber als:

4te 1806 die Herstellung eines Theiles von Polen durch Napoleon I als Herzogthum Warschau; als:

5te 1809 die Vergrösserung des Herzogthums Warschau durch die von Oesterreich 1795 erworbenen Ländertheile, als:

6te 1815 die Errichtung des Königreichs Polen und der Republik Krakau; als:

7te 1831 die Vernichtung der polnischen Verfassung, und Einverleibung Polens in das russische Reich: als:

8te 1846 die Aufhebung der Republik Krakau, und deren Einverleibung zu Oesterreich.

Wollte man in dieser Art fortfahren, so müsste noch hinzugerechnet werden, als:

9te 1868 die Streichung Polens aus der Karte Europa's, selbst dem Namen nach; indem kraft Ukases vom $\frac{\text{29. Februar al. St.}}{\text{12. März u St.}}$ 1868, Polen einfach in so und so viele russische Gouvernements verwandelt wurde.

Ich bin nicht für diese Eintheilungsart, und möchte lediglich die erstgenannten drei Theilungen Polens gelten lassen, indem mit der 1795 vollzogenen, und 1815 zum eigentlichen Abschlusse gebrachten dritten und lezten Theilung, Polen als selbstständiger Staat zu bestehen aufgehört hat.

Eine eigenthümliche Sache ist es mit der Theilung Polens, welcher — wiewohl so oft vorgenommen, so oft geändert, — bis zur Stunde der Charakter einer vollendeten Thatsache in dem Sinne abgeht, wie diess mit so vielen andern Staaten der Fall war, die mit dem Verluste ihrer politischen Existenz (wie z. B. die mediatisirten deutschen Staaten, Genua, Venedig, Lothringen u. d. m.) ohne alle Berechtigung und Hoffnung zur Wiederkehr, spurlos verschwunden sind.

Seit einem Jahrhunderte steht die polnische Frage an der europäischen Tagesordnung; — zeitweilig sehr eingehend behandelt; vorbeschieden; endgültig entschieden; — reassumirt; — vertagt; — und dennoch trotz allem Drehen und Wenden, bis zur Stunde nicht in der Art erledigt und endgültig abgethan, — wie sehr man auch es zu glauben vorgiebt, — dass dieselbe den Diplomaten keine Kopfschmerzen mehr zu verursachen fähig wäre.

Diese Sachlage kann sehr treffend mit den Worten des Schriftstellers bezeichnet werden, welcher sagt: „Polen

ist eine offene Wunde, welche bei Annäherung gewaltiger Stürme, stets frisch blutet".

Sollte diese nicht zu bewältigende Zähigkeit Polens nicht ein Fingerzeig der Vorsehung sein, dass gewisse Nationalitäten, und deren Berechtigung zu Staatenbildungen, unvertilgbar seien!

Ist es nicht eine ganz eigenthümliche Sache, dass das Benehmen der Theilungsmächte ihren polnischen Ländertheilen gegenüber, seit jeher den Stempel einer gewissen Aengstlichkeit, Unsicherheit, eines unverkennbaren Unbehagens an sich trägt, welcher Zustand wohl am Treffendsten mit jenem verglichen werden könnte, in welchem sich Jemand befindet, der sich bewusst ist etwas Unrechtes gethan zu haben, — oder der eine verbotene Frucht genossen, die ihm unverdaut im Magen liegen blieb!... Namentlich bezüglich Russlands ist diess der Fall, welches ohngeachtet der stärksten diessbezüglich angewandten Assimilirungs- und Verdauungsmittel, seine polnischen Ländertheile weder zu verdauen, noch aber von sich zu geben vermag!

Wenn nun diess bis zur Stunde noch der Fall ist, was mochten wohl erst die Machthaber der Theilungsmächte empfunden haben, als sie 1772 zur ersten Theilung schritten!

Da sehen wir denn Entschuldigungen, Erklärungen, Betheuerungen der Unschuld, ein offenes und mehr noch ein heimliches Bestreben, die Schuld von sich ab- und dem andern auf die Schultern zu wälzen. Alles diess hat zwar Polen bis nunzu nichts geholfen; — für die Menschheit ist diess jedoch wenigstens in so ferne trostbringend, als es beweiset, dass so wie das Individuum, so auch das öffentliche Leben, die Politik, ihr Gewissen und ihre Gewissensbisse hat.

Betrachten wir sonach, wie das Benehmen der Betheiligten, gegenüber der ersten Theilung Polens, sich kundgegeben.

Da sehen wir denn vor Allem Russland, beziehungsweise Katharinen, indem sie auf der Karte eine zu schräge, eine in Polens Länder zu tief einschneidende Linie mit dem Stifte gezogen, ihren Ministern und Günstlingen gegenüber, in scherzhaft verschämte Entschuldigungen sich ergehen; — und Alexandern I die eigentliche Entschuldigungsrolle übernehmen, indem er im Jahre 1806, in seiner Anrede an die polnischen Generäle, mit geheuchelter Entrüstung ausrief: „die Theilung Polens ist eine grosse Ungerechtigkeit. Wäre ich in jener Zeit auf dem Throne gewesen, so hätte ich nimmermehr darein eingewilliget".

Hören wir Preussen; da versichert Friedrich der Grosse in seiner Antwort an Voltaire:

„Die Kaiserin Katharina war es, welche die Theilung vorschlug. Ich weiss, dass Europa allgemein glaubt die Theilung Polens sei eine Folge der politischen Kniffe, die man mir zuschreibt; — indess ist nichts falscher. Nachdem ich vergebens verschiedene Mittelwege vorgeschlagen habe, musste wohl zu dieser Theilung geschritten werden, als zu dem einzigen Mittel, einen allgemeinen Krieg zu vermeiden. Der Schein trügt, und nur nach ihm urtheilt dass Publikum. Was ich Ihnen sage ist so wahr, wie der 48 Satz Euclid's". (Antwort an Voltaire. Werke Friedrichs des Grossen.)

Und was that Oesterreich, oder sagte vielmehr Maria Theresia?... Ausser dem im Briefe III bereits Erwähnten, gesteht Maria Theresia unter Thränen und dem Ausdrucke unverkennbarer, und wie ich meine, aufrichtiger Beängstigung:

„Durch alles das, was in Polen vorgegangen ist, habe ich einen grossen Fleckem auf meine Regierung geworfen. Nie in meinem Leben, habe ich so viel zu fürchten, und so sehr über mich selbst zu erröthen gehabt. Man würde mir verzeihen, wenn man wüsste, wie sehr ich der Theilung widerstrebte, und wie viele Umstände zusammengekommen sind, um meine Grundsätze, so wie meine Entschlüsse, gegen alle die unmässigen Absichten des ungerechten Ehrgeizes, den Russland und Preussen zeigten, zu besiegen.“

„Ich habe geglaubt, wenn ich meinerseits übertriebene Forderungen und Ansprüche machte, so würde man sie zurückweisen, und die Unterhandlungen dadurch abgebrochen werden; — aber meine Ueberraschung und mein Schmerz waren ausserordentlich gross, als ich in Antwort auf meine Forderungen, die vollkommene Zustimmung des Königs von Preussen und der Zaarin empfing.“

(Depesche des Herrn von *Breteuil*, französischem Gesandten am Hofe zu Wien vom 23. Februar 1775.)

So die Machthaber selbst; und jedweder derselben hatte überdiess seinen Historiografen, dessen Aufgabe es war, von seinem Patrone die Schuld der Theilung abzuwälzen,

und selbe dem einen oder dem andern der Theilungskollegen in die Schuhe zu schieben.

Warum diese Betheuerungen: nicht ich war es, nicht ich!? Es muss denn doch bezüglich der Theilung etwas obgewaltet haben, was selbst nach damaligen Rechtsbegriffen, mit dem was man Recht, Gerechtigkeit und Ehrlichkeit nennt, nicht gut in Einklang zu bringen war!

Also Niemand trägt die Schuld! — so drängt sich denn unwillkürlich die Schlussfolgerung auf: Polen müsse sonach wohl selbst seinen Verfall und die Theilung verschuldet haben!

In gewisser Beziehung richtig! — In soferne nemlich zugestanden werden muss, dass Polen die geeigneten Massnahmen rechtzeitig zu ergreifen verabsäumte, seine hinterlistigen und wortbrüchigen nordöstlichen Dränger, sich vom Halse zu schaffen; — in so ferne, wie weiters am geeigneten Orte nachgewiesen werden wird, Polen seiner politischen Ehrlichkeit zum Opfer fiel, indem es in der Politik stets mit Offenheit und Aufrichtigkeit vorgehend, und den freundschaftlichen Hilfeanerbietungen seiner nordöstlichen Nachbarn stets mit Vertrauen begegnend, in seinen Nöthen zu wenig auf eigene Kraftentwickelung, (was aber bei solcher Uebermacht und Gewaltthätigkeit seiner Gegner auch wohl kaum geholfen hätte) — zu sehr aber auf die Bundestreue dieser seiner Nachbarn rechnete, hiebei stets hintergangen wurde, und wiewohl gewitziget, immer wieder in denselben Fehler verfiel.

Wenn man aber auf den Chorus jener falschen Historiker und flachen Politiker weiset, die da sagen: die Streitsucht der Polen; die Uneinigkeit derselben; — der in Polen überhand nehmende Jacobinismus; — die den

Nachbarstaaten diessfalls drohende Gefahr; — die religiöse Unduldsamkeit; — die Anarchie endlich waren es, was die Theilung Polens zur Nothwendigkeit machte und den Nachbarstaaten im Selbsterhaltungsinteresse als Pflicht auferlegte, — so entgegne ich entschieden, und will es beweisen, dass nichts falscher sei!

Polen hat mit seinen Nachbarn nie Streit gesucht, und nie eine Eroberungspolitik verfolgt. Zeuge seine ganze unparteiisch beurtheilte Geschichte; — Zeuge die Worte Maria Theresiens, mit welchen sie Polen als ihren besten Nachbarn bezeichnet. — Aber auch gegen Russland und Preussen ist Polen nie aggressiv, sondern immer nur abwehrend vorgegangen.

Polen ward nie untreu seiner geschichtlichen Mission, die nie in Eroberung, sondern vielmehr darin bestand, die Christenheit und europäische Civilisation von dem Andrange asiatischer Barbarenvölker (wozu nebst Mongolen, Tartaren und Türken, ich auch die Russen zähle) zu schirmen; — und Polen hat in dieser Richtung seine Mission treu und redlich erfüllt, was zu bekannt, als dass es bedürfen würde eines Näheren ausgeführt zu werden; — was auch ernstlich wohl Niemand in Abrede stellen dürfte....

Die Uneinigkeit! Nun da will ich ganz einfach fragen: Wie steht es denn mit der Einigkeit z. B. der Deutschen? oder der Italiener? — und ob die Polen wohl sich je dergestalt gegenüberstanden, wie die Deutschen 1866, — oder die Italiener ohne Unterlass? — und ob Vorgänge, wie solche in dieser Richtung in Polen anzutreffen waren, nicht ausnahmslos in allen Staaten vorgekommen sind, wo nicht Engel, sondern Menschen mit Menschen zusammen wohnen?

Aber eine Vendée, — Montechis und Capulet's, — Anhänger der weissen und der rothen Rose hat Polen denn doch nicht aufzuweisen gehabt. Es wird demnach in dieser Beziehung in Polen, wenn nicht besser, so doch jedenfalls nicht schlimmer als irgendwo zugegangen sein; — und erstaunliche Erfolge grosser Uebermacht gegenüber, deren Polen's Geschichte voll ist, sind denn doch Belege dafür, dass die Polen wo nöthig, zusammenzuhalten es verstanden haben....

Polen hat sich auch nie des Jacobinismus schuldig gemacht. In dieser Hinsicht muss vor Allem bemerkt werden, dass diese Bezeichnung erst im Zuge der französischen Revolution 1789—1793 geläufig wurde, und zur Zeit der ersten Theilung Polens 1772, auch nur dem Namen nach, noch gar nicht bekannt war. Aber auch dem Wesen nach, ist derartiges in Polen gar nie vorgekommen; — und es konnten demnach die Nachbarn in dieser Richtung nicht gefährdet werden.

Oder könnte wohl die ausgeprägte Bevorrechtung des Adels; — das entschiedene aber vorsichtige Bestreben (wie oben gezeigt) die Städtebewohner und den Bauernstand allmählig zu emanzipiren, und der Vorrechte des Adels theilhaftig zu machen; — der tiefe nie wankende religiöse Sinn der Polen; — das unermüdliche Bestreben das *liberum veto,* die Konföderationen, und viele andere nicht zeitgemässe gesetzliche Bestimmungen abzuschaffen, und die Erblichkeit der Monarchie einzuführen, u. d. m., (was Alles mit der Konstitution vom 3. Mai 1791 angestrebt wurde, — somit in die Blüthezeit des anderwärts überhandnehmenden Jacobinismus fällt) — sollte sage ich Alles diess als Jacobinismus gedeutet werden?

Wahrlich nichts ist abgeschmackter und geschichtlich unrichtiger, als eine derartige Verdächtigung der polnischen Nation, und konnte derselben wohl auch von Niemanden besonnen zum Vorwurfe gemacht werden....

Nun wollen wir untersuchen, wie es mit dem Vorwurfe der religiösen Unduldsamkeit stehe, die ebenfalls zum Untergange Polens beigetragen haben soll.

Wir können und wollen nicht läugnen, dass die Zustände, wie solche — Dank den Jesuiten, — in der Zeit unmittelbar vor der ersten Theilung in Bezug auf Gewissensfreiheit und Religionsduldung, in Polen vorwalteten, einen höchst bedauerlichen Rückschritt in den religiösen Zuständen Polens beurkunden, und zu argen Zwistigkeiten und Verwickelungen mit den Dissidenten führten, — wiewohl nie zu förmlichen Religionskriegen, wie solche in ganz Europa, an der Tagesordnung waren.

Geschichtlich nachgewiesen ist es überdiess, wie auch hier Preussen und Russland, namentlich aber Lezteres, seine Hand im Spiele hatte, indem einerseits heimlich der Jesuitismus unterstüzt, und zur strengsten Unduldsamkeit angeeifert, andererseits aber offen, die unbedingteste Gleichberechtigung der Dissidenten gefordert wurde.

Es ist aber in der That ganz eigenthümlich, wie gerade Polen, wo Gewissensfreiheit und religiöse Duldung zu einer Zeit bereits ganz unbedingt waltete, als hievon in ganz Europa kaum eine Spur, wohl aber fast durchgehends die wüthendste Intoleranz zu finden war, den Vorwurf gemacht werden könne, religiöse Unduldsamkeit habe seinen Verfall herbeigeführt!

Ich möchte nicht erst auf all' die grauenvollen Religionskriege, unzähligen Hinrichtungen, die Grossinquisitoren,

einen Karl IX, die Medicis, Alba's und ähnliche Ungeheuer; — auch nicht auf die Hussiten-, Hugenotten- und all' die scheusslichen Schlächtereien hindeuten, welche Jahrhunderte hindurch Europa zerfleischten, wovon fast nur Polen alleine verschont blieb.

Ich will auch nicht fragen, wo die, gleich wilden Thieren gehezten, unglücklichen Kinder Israels eine gastliche Zufluchtstätte und volle Glaubensfreiheit fanden, als in Deutschlands Gauen das verhängnissvolle „hep! hep!" erschallte!

Ich frage auch nicht: ob Polen eine Bartolomäusnacht, eine sicilianische Vesper, ein Restitutionsedikt vom Jahre 1629, Hexenprocesse, und all' die lodernden Scheiterhaufen aufzuweisen hatte, welche die finstere Nacht religiöser Unduldsamkeit Jahrhunderte hindurch in ganz Europa grauenvoll beleuchteten! — ob in Polen vor dessen Theilung je ein Murawieff und Potapow hauste!

Ich frage ganz einfach: ob die Zustände religiöser Unduldsamkeit, wie solche in Polen, in der Blütezeit des Jesuitismus und des diessbezüglichen infernalen Intriguenspieles Russlands vorgekommen, auch nur im Entferntesten mit dem eben Angedeuteten aus früheren Jahrhunderten, oder mit dem verglichen werden könne, was in dieser Beziehung bis kurz vor der ersten Theilung Polens, in vielen Staaten Europa's mehr weniger noch an der Tagesordnung gewesen; — oder endlich selbst mit dem, was in Russlands polnischen Provinzen, im Jahre des Heiles 1868 geübet wird, wo eine ganze Nation physisch und moralisch zum Schisma gezwungen wird?

All' diese Fragen wolle man sich selbst beantworten, und in den Blättern der Geschichte nachschlagend, unpar-

teiisch beurtheilen: ob nicht gerade Polen es war, welches in Bezug auf Gewissensfreiheit einen **Glanzpunkt** in der Geschichte religiöser Duldung zu einer Zeit bildete, wo sonst überall noch finstere Nacht herrschte; – und ob desshalb wohl die Staaten, von Gibraltar an bis zur Wolga, von der Meerenge von Messina an bis zum Nordkap, — in Folge dessen, was in Bezug auf religiöse Unduldsamkeit in denselben vorgekommen ist, — aus dem Register europäischer Staaten gestrichen wurden, oder gestrichen zu werden es verdienten, und ob die Kinder derselben den Glauben ihrer Väter abzuschwören gezwungen werden sollten.

Ja wohl „**wer den Schaden hat, der hat auch den Spott**“, und wahrlich Hohn und bitterster Spott ist es lediglich, wenn man zur Beschönigung einer Gewaltthat, auch solche Argumente ins Feld führen sieht....

Also **die Anarchie** wird es gewesen sein, welche die Theilung Polens zur Nothwendigkeit machte!

Das auch nicht! Doch untersuchen wir.

Vor Allem erlaube man mir die ganz kurze Bemerkung: dass Polen sein berühmtes **Wislicer Statut** 1340, und seine *Volumina legum* zu einer Zeit hatte, wo z. B. in Deutschland Faustrecht, Vehm- und Gottesgerichte, Feuerproben und Ordalien entschieden; — vermittelst Folterkammer und Hexenhammer gerichtsordnungsmässige Beweise hergestellt wurden; — und einige Paar Jahrhunderte früher als anderswo (z. B. in Oesterreich bis auf Maria Theresia) nach „hochnothpeinlicher Halsgerichtsordnung“ und unter Anwendung von Torturen geurtheilt wurde; — dass ferner **Leibeigenschaft** in Polen nie in dem menschenentwürdigenden Sinne Geltung hatte, wie solche vielenorts in Europa, und bis in die neuere und neueste Zeit, z. B. in einigen Staaten Deutsch-

lands und Russlands, vorgekommen, — geschweige der bis anno heute noch andauernden amerikanischen und sonstigen Sklavenhalterei.

Ueberhaupt war der Kulturzustand der Polen vor der Theilung ihres Vaterlandes ein derartiger, dass er den Vergleich mit welch' immer Volke damaliger Zeit kaum zu scheuen brauchte. Talg- und Brennessel-Esser waren die Polen selbst dazumal nicht, — wie man hin und wieder glauben machen will, dass sie es heute noch seien.

Doch über dieses Kapitel werde noch in einem meiner weiteren Briefe zu sprechen kommen, wo die Frage erörtert werden soll, wie es mit den Kulturverhältnissen Polens zur Zeit der Theilung gestanden, — wie es jetzt in dieser Beziehung stehe, — und welche Schlussfolgerungen daraus abgeleitet werden dürfen.

Nach dieser Abschweifung wollen wir zur vorliegenden Frage zurükkehrend, untersuchen, was es mit den, Polen zur Last gelegten, anarchischen Zuständen für eine Bewandniss habe.

Aber so wie ich Dassjenige, was in Bezug auf Gewissensfreiheit in Polen zu tadeln war, nicht in Schutz genommen, so will ich auch Dasjenige nicht beschönigen, was in Polen in Hinsicht auf rechtswidrige und anarchische Zustände verurtheilt werden muss.

Somit will ich nicht leugnen, dass die grundgesetzlich normirten Freiheiten des Adels, (aber wo hat es solche nicht gegeben?) somit die ausschliessliche Berechtigung des Adels, an der Regierungsgewalt und Königswahl theilzunehmen; — vor Allem aber die ebenfalls gesetzlich zustehenden Konföderationen und das *liberum veto*, — im Verlaufe der Zeiten, als ebenso viele Hindernisse der Entwickelung gedeihlicher staatsrechtlicher Zustände sich heraus-

stellten, zu inneren Verwickelungen und Ruhestörungen Anlass gaben, – und die Reformbestrebungen ungemein erschwerten, zumal wie diess bereits dargethan wurde, Russland diese Uebelstände nicht nur unterstüzte, sondern die Abschaffung derselben geradezu gewaltthätig verhinderte.

Aber ich bitte sehr zu beachten, dass diess gesetzliche Zustände waren, und es sich immer nur um den Kampf der Parteien handelte, von denen die Eine, diese Rechte als Uebelstände ansehend, dieselben auf dem Wege der Gesetzgebung zu beseitigen bemühet war; — während die Andere, diese Freiheiten als kostbare verfassungsmässige Rechte betrachtend, die Vertheidigung derselben übernahm.

Der offene, feurige, kriegerische Charakter der Polen musste es mit sich bringen, dass dieser Kampf der Parteien um ihre grundgesetzlichen Rechte in arge Ausschreitungen ausartete, — die Niemand billigen wird.

Aber hierin liegt eben der wesentliche, gewaltige und entschieden zu Gunsten Polens sprechende Unterschied, zwischen den diessfälligen polnischen Wirren, und ähnlichen in anderen Staaten vorgekommenen anarchischen Zuständen, — dass in Polen diess ein Kampf der Parteien auf gesetzlicher Basis war, und diese Kämpfe, die fast ausnamslos wider äussere Einmengung gerichtet waren, weder in ihrem Ursprunge, noch in deren weiterer Entwickelung, je den Charakter von Verschwörungen und Revolutionen angenommen haben; – wogegen in anderen Staaten Staatsumwälzungen fast ausschliesslich nur auf leztgedachtem Wege, durchgreifende Reformen aber häufig unter nicht minder konvulsivischen Erscheinungen, zu Stande gebracht wurden.

Nichts war dem offenen, ritterlichen Charakter der Polen fremder, als Verschwörungen und Revolutionen, und erst lange nachher, als sie ihre politische Existenz gänzlich verloren, haben sie diese Mittelchen ihren guten Nachbarn auch abgelernt.

Polen aber wäre auch aus diesen seinen inneren Parteikämpfen sicherlich siegreich hervorgegangen, und die aufopfernden Bemühungen eines Königs Stanislaus Leszczyński, der Puławski's, Czartoryski's, eines Andreas Zamojski, Thadeus Kościuszko, und so vieler anderer hervorragender Patrioten, ja der grossen Mehrzahl der Mitglieder des vierjährigen Reichstages, welcher die glorreiche Verfassung vom 3. Mai 1791 zu Stande brachte, wären sicherlich mit dem schönsten Erfolge gekrönt worden, — nicht wenn man Polen nachbarlicherseits unterstüzt hätte, - nein! wenn man Polen nur hätte gewähren lassen, — wenn man nicht russischerseits auf die empörendste, hinterlistigste und gewaltsamste Weise eingegriffen, und all' die heilsamen Reformen, unter dem Vorwande der Beschirmung der Freiheiten der polnischen Republik, mit den niedrigsten Intriguen, ja mit Waffengewalt zu nichte zu machen verstanden hätte....

Man zeige uns auch nur einen Staat, dessen redliche Reformbestrebungen, auf so selbstsüchtige, allen Rechtsgrundes baare, und so gewaltthätige Weise hintertrieben worden wären!

Der Türkei wird gegönnt, ihre staatlichen Zustände zu ordnen, ihr wird diessfalls nachbarlicherseits, ja von Weitem her, jegliche Aneiferung und offene Unterstützung (und zwar auch hier mit alleiniger Ausnahme Russlands) zu Theile; — und nur Polen wurden seine, trotz aller Intri-

guen bereits abgeschafften Uebelstände, mit Waffengewalt wieder aufgedrungen, um es dem sicheren Untergange zu weihen.

Anarchie wird Polen vorgeworfen! Als ob das verzweifelte Ringen der Nation, zeitgemässe Reformen einzuführen, sich von fremdem Drucke zu befreien, und das Vaterland von dem durch Russland planmässig angelegten Untergange zu retten, mit der geläufigen Bezeichnung „Anarchie“ gebrandmarkt zu werden verdiente!

Haben die diessfälligen Zustände Polens, je zu solchen Erscheinungen und Ausbrüchen sich verstiegen, von denen die Geschichte fast ausnahmslos aller Staaten, unzählige Beispiele uns vorführt?

Hat wohl Polen ähnliche Gestalten, wie die von den *Ravaillac's* an bis auf die *Radavanovich's*, oder selbst solche nur wie die der *Fieschi's* und *Orsini's* aufzuweisen gehabt?

Hat einer der polnischen Herrscher ein Schicksal erfahren, wie solches einem Karl I und Ludwig XVI, oder einem Heinrich IV, Robert von Parma, Michael von Serbien, und der Schaar erdrosselter und vergifteter Herrscher Russlands und italienischer Staaten, zu Theile wurde?

Wie wollte man jenes konvulsivische Ringen Polens, seinen staatlichen Zuständen eine vernünftige haltbare Grundlage zu schaffen, auch nur im Entferntesten mit jenen anarchischen Zuständen vergleichen, wie solche z. B. in Deutschland in der Blütezeit des Raubritterthums, oder während der Bauernkriege bestanden; — wie solche noch neuerer und neuester Zeit in Frankreich, Italien, Spanien, Griechenland etc. vorgekommen sind, und sich noch wiederholen, — wo Verschwörungen, Religionsschändung, Für-

stenmord, Eigenthumsverletzungen, Mord und Plünderung als Mittel erscheinen, mit welchen Staatsumgestaltungen und Reformen angestrebt, und häufig auch zu Stande gebracht wurden?

Aber für Spanien z. B., sind das atlantische und mittelländische Meer ruhige, in die inneren Angelegenheiten Spaniens sich nicht einmengende Nachbarn, und Frankreich, ein weiser und wohlwollender Rathgeber. Bei allen so eben beispielsweise angeführten Staaten aber wirkte und wirket das auswärtige Gemeininteresse dahin, auf dass die Zustände derselben, im Sinne vernünftiger Freiheitsstaaten sich konsolidiren, keineswegs aber, wie dies bei Polen der Fall war, eine Festigung ordnungsgemässer Zustände, mit allen erdenklichen Mitteln, ja mit Waffengewalt hintertrieben werde.

Oder wollte man wohl desshalb, weil in Deutschland, Frankreich, Spanien, Italien, Griechenland anarchische Zustände vorgekommen sind, und in einem oder dem andern dieser Staaten noch vorkommen; — weil Ungarn 1848, 1849 ein bewaffneter Aufstand und innerer Bürgerkrieg verheerte; — weil Ungarn einen Debreciner Reichstagsbeschluss vom 14. April 1849, und Volksjustizakte aufzuweisen hat, (worin Wien auch nicht zurüksteht, 6. October 1848); — weil in England, Ungarn und noch sonst wo, bei Wahlversammlungen es blutige Köpfe absezt, und Todschlag sich auch ereignet; weil das Brigantenwesen in den Appeninen und Abruzzen, und wohlorganisirte Räuberbanden auf Ungarns Pussten heute noch eine heimatliche Stätte finden; — weil in Irland agrarische Frevel und Morde zu den laufenden Tagesbegebenheiten zu rechnen sind; — sollte man, frage ich, ob Alledem den Franzosen, Deutschen, Italienern, Spaniern, Griechen, Engländern und Ungarn die Berechtigung

zu Staatenbildungen absprechen, und sie wohl selbst dem Namen nach aus der Liste der Völker und Staaten streichen wollen?

Es ist wahrlich weder Schönfärberei noch dekorative Malerei, wenn ich in dem was man den Polen, als den Grund ihres Verfalles und der Theilung ihres Vaterlandes vorhält, geradezu Vieles finde, was im Vergleich mit anderen Staaten, wo ähnliche Zustände vorgekommen sind, wiewohl diese Staaten nicht zu Grunde gingen, — ganz entschieden zu Gunsten Polens ausschlägt; — ja es ist wahrlich ganz erstaunlich, wie Polen bei Einflüssen, wie solche russischer- und preussischer-seits unausgesezt stattgefunden, nicht viel früher schon zertrümmert wurde.

Ich frage ganz einfach: Wie stünde es heute z. B. mit der Türkey, wenn man Russland hätte gewähren lassen, — wenn wie z. B. 1854, 1855 nicht halb Europa die verzweifeltsten Anstrengungen gemacht, um dieselbe zu retten. Oder wie stünde es z. B. heute mit Oesterreich, wenn die Russen 1849 statt Oesterreich wie es geschehen, mit 200.000 Mann beizustehen, nicht gekommen wären, oder gar auf die Seite der Ungarn sich geschlagen hätten? Und standen die Sachen nicht noch unendlich ungünstiger in Polen wo auch Preussen stets gegen dasselbe wirkte, — Niemand aber Polen je zu Hülfe kam?! —

Wahrlich solcher Beispiele giebt es endlose. Nun man muss wohl irgend Etwas als Theilungsgrund anführen, wenn man zur Schuld sich selbst nicht bekennen mag!

Ich wiederhole es: Polen ist der unglücklichsten Verkettung der Zeitumstände, welche gerade die zwei begabtesten und mächtigsten Herrscher des XVIII Jahrhundertes: Friedrich den Grossen, und Katharina II, als Gegner des

schwächsten polnischen Königs Stanislaus August Poniatowski erscheinen liessen; es ist seiner politischen Ehrlichkeit, und der Schlechtigkeit seiner nordöstlichen Nachbarn zum Opfer gefallen; — es erlag, indem es durch sein offenes vertrauensvolles Vorgehen, diesen seinen Nachbarn in die Hände spielte, die es mit verrätherischen Freundschaftsbetheuerungen und geheuchelten Hilfeanerbietungen überhäuften, dabei aber seine innere Kraftentwickelung gewaltthätig hinderten; — es ist dem planmässigen Intriguenspiele dieser seiner gewissenlosen Nachbarn, — der Tücke der Nachkommen der Templer und deutschen Ordensritter, — der *graeca fides* des tartarischen Moskowitenthums zum Opfer gefallen.

So kam denn das nationelle Bedeutung habende polnische Sprichwort: *mądry Polak po szkodzie* (der Schade macht den Polen klug) auch hier zur Geltung. Leider aber mussten dieser Schäden gar zu viele kommen, bis Polen klug wurde, und es bereits zu spät war.

Ja, wird man sagen, so bleibt es denn ein Räthsel, dass Niemand, ja nicht einmal Polen selbst seine Theilung verschuldet haben solle.

Nun dieses Räthsel kann mit einigen Worten gelöset werden.

Man lasse die Geltung des Schlusses zu: „Weil Schinderhannes (Johann Grasel) oder Rosza Sandor Den oder Jenen ausgeraubt und todtgeschlagen hat, so muss Der oder Jener es verschuldet und verdient haben, ausgeraubt und todtgeschlagen zu werden“; und setze noch dazu: „viele Hunde sind des Haasen Tod“ so erscheint das Räthsel gelöset.

Sonach geht hervor: dass die Theilung Polens den Theilungsmächten gegenüber, **keine politische Nothwendigkeit** war, wohl aber ein, hauptsächlich Seitens Russlands von lange her vorbereiteter, und mit den verächtlichsten Mitteln durchgeführter, unverantwortlicher Gewaltstreich!

Der untrüglichste Beweis aber, dass nicht Streitsucht und Uneinigkeit der Polen; — nicht Behelligung und Gefährdung der Nachbarstaaten; — nicht Jacobinismus, religiöse Unduldsamkeit und Anarchie, die Ursachen der Theilung Polens waren, geht einfach aus der Erwägung hervor, dass die Theilungsmächte selbst, nach vollzogener erster Theilung, in ihren officiellen Erklärungen und Manifesten, keine einzige der ebengedachten Ursachen als Theilungsgrund angeführt haben, — sondern diesen Schritt lediglich mit Schadloshaltungsansprüchen für Kriegskosten, sodann mit nichtigen ja geradezu lächerlichen geschichtlichen Ansprüchen zu bemänteln bemühet waren.

Nachdem nun die Ansicht: Polen selbst müsse die Schuld seiner Theilung beigemessen werden, — wie ich vermeinen zu dürfen glaube, gründlich widerlegt erscheint, — werde die Beantwortung der Fragen versuchen: welcher der drei Theilungsmächte die diessfällige Schuld zugeschrieben werden müsse, — und ob und für welche derselben die Theilnahme an der Theilung sich als politische Nothwendigkeit herausstelle?

Die Beantwortung dieser Fragen bleibt dem nächsten Briefe vorbehalten.

VI.

1. Ob und für welche der Theilungsmächte, die Theilung Polens eine politische Nothwendigkeit war?

2. Wer die Schuld der Theilung Polens trage?

3. Das politische Testament Peters des Grossen.

Betrachten wir vor Allem Osterreich?

Das Verhalten Oesterreichs in der Zeit vor der ersten Theilung Polens, war thatsächlich ein derartiges, dass dadurch das die Theilung vorbereitende russische Intriguenspiel, so wie Russlands empörende Einmengung in die innern Angelegenheiten Polens, weder angeeifert, noch aber thatkräftig unterstüzt wurde.

Somit könnte Oesterreich bezüglich der ersten Theilung Polens, nur der Vorwurf der Unterlassungssünde treffen, dass es dem Treiben Russlands und Preussens, welche die Theilung vorbereiteten, sich selbst zum grössten Schaden, entgegenzuarbeiten und Schranken zu setzen, verabsäumte.

Jedoch auch diessfalls muss billigerweise beachtet werden, dass Osterreich in Folge des ersten preussischen Krieges, welcher im Grunde der Breslauer Präliminarien vom 11. Juni 1742, und des Dresdener Friedens vom 25. December 1745, mit der Abtretung Oberschlesiens endete; — sodann in Folge der Kriege mit Frankreich, Baiern, der weiteren Kriege mit Preussen, welche eine Zertrümmerung Oesterreichs zum Zwecke hatten, die nur durch die Uneinigkeit der wider Oesterreich Alliirten, und durch den rechtzeitigen Aufschwung Ungarns vereitelt wurde; — endlich in Folge des kaum beendeten siebenjährigen Krieges, 1755—1762, derart geschwächt war, dass es, — befürchtend, aus Anlass Polens mit Russland und Preussen in einen neuen Krieg verwickelt zu werden, — dem Treiben Russlands und Preussens so lange unschlüssig zugesehen haben mochte, bis ihm die Sache über den Kopf gewachsen, und die unabweisliche Nothwendigkeit an Oesterreich herangetreten war, bezüglich der von Russland im Vereine mit Preussen in Vorschlag gebrachten ersten Theilung Polens, Farbe bekennen zu müssen.

Mit welch' Widerwillen Maria Theresia zu dieser Theilung geschritten, wurde in den vorhergehenden Briefen bereits dargethan. In dieser Beziehung ist häufig vorgekommen, dass die Aufrichtigkeit des Widerwillens Maria Theresiens, an der Theilung Polens theilzunehmen, in Zweifel gezogen wurde. Dieser Ansicht kann ich nicht beipflichten.

Es bedarf nemlich wahrlich keines geschraubten Beweises, dass Maria Theresia ihre bezüglich der Theilung Polens kundgegebenen, — übrigens von Niemanden in Frage gestellten, Aeusserungen und Gefühle, nicht bloss zur Schau getragen habe; — birgt doch die innere Gestaltung der diess-

fälligen Verhältnisse die ausreichendsten Motive für die Aufrichtigkeit der berufenen Aeusserungen Maria Theresiens in sich; ja es wäre geradezu unnatürlich gewesen, wenn Maria Theresia nicht so, sondern anders gefühlt und gesprochen hätte.

Maria Theresia war von ihrem Regierungsantritte an, bis kurz vor der ersten Theilung Polens, selbst hart bedrängt, und nahe daran aller ihrer Lande beraubt zu werden. Es ist bekannt und übrigens ganz erklärlich, wie sehr die völkerrechtswidrigen Ansprüche der gegen Oesterreich Alliirten, die Kaiserin Maria Theresia empörten, — und somit auch ganz natürlich und erklärlich, dass Maria Theresia, die bekanntlich tief religiösen Gemüthes war, Widerstreben empfinden musste, als dasselbe was sie soeben selbst erfahren, nun Polen gegenüber ihr zugemuthet, und von ihr verlangt wurde: *Polen das zu thun, was sie nicht wollte, dass ihr selbst widerfahre.*

Ihr empörtes religiöses und Rechtsgefühl mochte überdiess noch unterstüzt worden sein durch das Gefühl der Dankbarkeit, welches die Erinnerung an den Entsatz Wiens durch Polen unter König Sobieski wach gerufen haben mochte, — abgesehen von politischen Rücksichten höchster Bedeutung, welche eine Theilung Polens unbedingt als verwerflich erscheinen liessen.

Eine gewissenhafte Prüfung aller diessfalls einschlägigen geschichtlichen Momente, und die obangeführten Erwägungen sind es, welche mir die Ueberzeugung aufdrängen: wienach die Kaiserin Maria Theresia, in richtiger staatsmännischer Auffassung der dazumal obwaltenden Verhältnisse, und in klarer Erkenntniss der wohlverstandenen Interessen Oesterreichs, welche in dieser Frage mit ihrem persönlichen Rechts- und Dankbarkeitsgefühle sich identificirten, — in

eine peinliche Lage versetzt worden sein konnte, als man ihren Beitritt zur Theilung Polens verlangte; dass sie in der Ueberzeugung, die Theilung nicht abwenden zu können, — und nachgebend dem Drängen ihres Sohnes Josef und des Fürsten Kaunitz, — nach innerem Kampfe und mit Widerwillen es vorgezogen haben mochte, einen Theil des zu zerstückelnden Polens für Oesterreich zu gewinnen, als zuzulassen, dass ihre gefährlichen Nachbarn, auch noch um diesen Ländertheil bereichert werden.

Ich halte demnach dafür: dass die Theilname an der ersten Theilung Polens, für Oesterreich sich zur politischen Nothwendigkeit gestaltete.

So wie ich aber Oesterreich seine, Polen gegenüber nachher begangenen Unterlassungssünden, theils bereits vorgehalten habe, (wie jene in den Jahren 1813, 1815) — und die späteren an geeignetem Orte noch vorhalten werde; — auch nicht werde unterlassen können, die innere Politik Oesterreichs in seinen polnischen Ländertheilen, einer eingehenden Kritik zu unterziehen, so nehme ich keinen Anstand auszusprechen, dass meiner Auffassung zufolge, Oesterreich von der Schuld an der ersten Theilung Polens theilgenommen zu haben, absolvirt werden müsse.

Anders verhält sich die Sache mit Preussen.

Wiewohl Friedrich der Grosse, in seinem Schreiben an *Voltaire* versichert: Katharina II habe die Theilung Polens in Vorschlag gebracht; — wiewohl es ganz richtig ist, dass Katharina und ihre Vorgänger zwar nicht die Theilung, wohl aber die Zertrümmerung Polens als selbständigen Staates, und dessen Einverleibung zu Russland, vorbedacht und beharrlich angestrebt haben; — wiewohl es solchergestalt

ziemlich gleichgültig sein könnte zu wissen, ob Friedrich oder Katharina das Theilungswort zuerst ausgesprochen, — so ist bezüglich der Versicherung Friedrichs II, dass nicht er es war, der die Theilung zuerst vorgeschlagen, — dennoch aller Grund vorhanden, diessmal dem grossen Fritz, — nicht aufs Wort zu glauben.

Es ist nemlich im Gegentheile geschichtlich nachweisbar, dass Friedrich der Grosse schon lange vor erfolgter Theilung, mit dieser Frage in polenfeindlichem Sinne sich befasste. Weiters ist bekannt, dass der preussische Staatsmann Graf Lynar es war (wohl Friedrich selbst unter dem Pseudonamen des Grafen Lynar) welcher der Erste den Theilungsplan entworfen, wie nicht minder, dass sodann Friedrich der Grosse, als er die Sache für gereift erachtete, diesen Gedanken Katharinen insinuirte.

Aber wie gesagt, es handelt sich weniger darum, ob Friedrich zum Ersten das Theilungswort ausgesprochen, oder ob es Katharina war; — als vielmehr um die Frage: wie Preussen vor der Theilung, Russland und Polen gegenüber sich benommen?

Da unterliegt es nun wieder keinem Zweifel, zumal es geschichtlich nachweisbar ist, dass Friedrich sein Möglichstes that, um die Wirren Polens permanent zu erhalten, und Russland in seinem Zertrümmerungswerke gegen Polen anzueifern und zu unterstützen.

Also die grosse Schuld Preussens liegt nicht nur, wie diess bei Oesterreich der Fall gewesen, in der Unterlassungssünde dem Treiben Russlands nicht gesteuert zu haben, was zu thun (nebenher sei es gesagt) Preussen ungleich mehr als Oesterreich in der Lage war, und im Vereine mit Oesterreich und Polen, zweifellos siegreich erreicht hätte, — sondern die

grosse Schuld Preussens liegt vielmehr in der Aneiferung Russlands, in seinem Zertrümmerungswerke fortzufahren,— in der thatkräftigen Betheiligung Preussens an jenen Vorbereitungen, die endlich zur Katastrofe der Theilung führten.

Friedrich der Grosse war unstreitig ein tiefer Denker, ein weit in die Zukunft blickender Staatsmann und grosser Krieger, dessen scharfem Geiste, — angesichts des bei seinem Regierungsantritte bereits in vollem Zuge befindlichen Treibens Russlands in Polen, — es nicht entgehen konnte, was die Endziele dieser Politik sein mochten: Eroberung Polens! Gewaltiges Uebergewicht Russlands in Europa! Gefährdung Preussens und Deutschlands! Zertrümmerung der Türkei! Eroberung Konstantinopels! — Weltherrschaft!

Friedrich dem Grossen mochte der Inhalt der Art. IX und XIII des Testamentes Peters des Grossen vorgeschwebt haben: „Polen zu unterwerfen. Konstantinopel so nahe als möglich zu rücken. Wer dort herrscht ist der wahre Weltherrscher.“

War aber dieses *Dictum* Friedrich dem Grossen nicht bekannt, so ist dennoch ersichtlich, dass sein staatsmännischer Scharfblick die Endziele russischer Politik richtig aufgefasst und deren weitere Folgen genau erkannt habe, indem er sagte: „Wenn Russland Konstantinopel besetzt, so ist es zwei Jahre darauf in Königsberg“.

Aber auch das wusste Friedrich der Grosse, dass um nach Konstantinopel, sodann aber nach Königsberg, zu kommen, Polen früher zertrümmert werden müsse.

So hat Friedrich der Grosse bei seinem Regierungsantritte die polnische Frage angetroffen und beurtheilt.

Nichtsdestoweniger konnte er wegen der Kriege mit Oesterreich, mit dieser Frage anfänglich thatkräftig sich nicht befassen. So wie aber diese Kriege zu Gunsten Preussens endeten, andere für Preussen gefahrdrohende Situationen beseitiget wurden, und Friedrich der Grosse durch die endgültige Erwerbung Schlesiens sich gestärkt fühlte, verabsäumte er es nicht, sein ganzes Augenmerk der polnischen Frage zuzuwenden.

Wenn ich die damalige Lage Preussens, und die Persönlichkeit Friedrichs des Grossen richtig auffasse, so stelle ich mir vor, dass er angesichts der polnischen Frage, folgendermassen raisonnirt haben mochte:

„Ich sehe wohl dass Russland auf dem besten Wege sei Polen zu zertrümmern, und es seinem Reiche einzuverleiben; — sodann kömmt Konstantinopel, — dann ich an die Reihe. Nun dafür wollen wir schon sorgen, dass es so weit nicht komme. Bei dem Allen ist es übel nicht, zuzulassen, dass Polen, vor Kurzem noch der Lehensherr Preussens, zu einem Staate zweiten Ranges herabsinke, zumal dabei auch ich ein gutes Geschäft machen kann, da ich einiger polnischer Ländertheile zur Abrundung, so wie auch dazu unumgänglich bedarf, auf dass Preussen zur Bedeutung eines Staates ersten Ranges erhoben werde. Sodann wollen wir dafür Sorge tragen, damit das auf kleinere Dimensionen reducirte, aber immer noch haltbare Polen erstarke, wo es sodann einen sehr schätzenswerthen Allianten Preusens, gegen weitere Uebergriffe Russlands abgeben wird, — und dies um so mehr, als Oesterreich aus gleichem Interesse wird mitgehen müssen.“

„Also vor Allem Russland aneifern, sein Polen zugedachtes Zertrümmerungswerk fortzusetzen, es diesfalls un-

terstüzten, um wenn es an der Zeit sein wird, mit einem billigen Theilungsplane aufzutreten, — welchen Russland nicht wird ablehnen können, wohl bewusst, dass ich im Vereine mit Polen und Oesterreich, die russischen Pläne für immer zu Nichte zu machen im Stande sein würde".

Gedacht gethan! und die erste Theilung Polens kam zu Stande; — zuverlässig über unmittelbare Anregung Preussens.

So sehen wir denn: dass Ländergier, Leidenschaft und Ehrgeiz, das Urtheil selbst eines so scharfen Geistes, wie es der Friedrich's des Grossen war, trüben konnte. Er hat zwar bis zur vollzogenen ersten Theilung Alles richtig berechnet; — aber bezüglich des nachher Kommenden, hat der grosse Fritz dennoch gewaltig sich verrechnet.

Er verrechnete sich darin: dass er nicht gehörig erkannte, welch' natürliches gewaltiges Uebergewicht, Russland, durch Annektirung der zu erwerbenden polnischen Ländertheile, nothwendig erlangen müsse; — dass er zu beachten vergass, wienach der Appetit mit dem Speisen komme; — dass ferner nicht jeder seiner Nachfolger ein Friedrich der Grosse sein werde; — dass es demnach mit der Kräftigung eines auf noch haltbare Dimensionen reducirten Polens schief gehen könne.

Friedrich dachte endlich nicht an die Bedeutung des, im Testamente Peters des Grossen seinen Nachfolgern ertheilten weisen Rathes: „die Ereignisse nie zu übereilen"; ebenso wenig auch an den Werth der, im Art. IV. dieses Testamentes ausgesprochenen Weisung: „Wenn die benachbarten Mächte Schwierigkeiten entgegensetzen sollten, sie für den Augenblick zufrieden

stellen, indem man das Land zerstückelt, bis man im Einzelnen Alles das wiedernehmen kann, was man hingegeben hat".

So kam es denn in der That anders, als Friedrich kombinirte. Würde er die Sachen wie sie jezt stehen, sich ansehen können, wahrlich er würde es bedauern, zur Theilung Polens hilfreiche Hand geboten zu haben; — sicherlich würde er zur Bildung eines kräftigen widerstandsfähigen Polens, Preussens polnische Ländertheile gerne hergeben, um Preussen von dem Drucke Russlands und allem dem zu befreien, was in nicht ferner Zukunft kommen muss, wenn nicht bald ernstlich Hand daran gelegt wird, Russland für immer unschädlich zu machen.

Wir werden wohl kaum irre gehen, wenn wir zulassen, dass die jetzigen Machthaber Preussens dasselbe auch bereits eingesehen haben, — und so hoffen und glauben wir, dass der Tag nicht mehr ferne ist, an welchem Preussen, namentlich aber das deutsche Volk zu derselben Einsicht gelangend, die Konsekwenzen derselben gerne hinnehmen werde; — und dies um so mehr, als Preussens polnische Ländertheile zu der jetzigen Machtstellung Preussens das Ihrige bereits beigetragen haben; — als ferner im Grunde des in Deutschland sich vollziehenden Einigungswerkes, Kompensationen nicht nur möglich, sondern geradezu ganz natürlich sind.

Aus dem Vorangelassenen geht hervor, dass indem Preussen die Theilung Polens thatkräftig vorbereitete, und Russland in diesem Werke mit Rath und That unterstüzte: die Theilung Polens für Preussen keine politische Nothwendigkeit war; — ja vielmehr

durch Preussen im Vereine mit Polen und Oesterreich hätte hintertrieben werden können und sollen.

Demgemäss können wir Preussen von der Schuld die Theilung Polens herbeigeführt zu haben, durchaus nicht dispensiren.

So verbleibt denn nur noch Russland's Betheiligung an der Theilung Polens zu besprechen, um nachzuweisen, dass es die hauptsächlichste Schuld daran trage.

Aber wahrlich, was soll darüber noch mehr vorgebracht werden, als in dieser Richtung vorangehend bereits gesagt wurde. Zweifellos geht daraus hervor: dass es für Russland keine politische Nothwendigkeit war, Polen zu theilen, — ja dass Russland der alleinige moralische Urheber, der hauptsächlichste Vollstrecker dieser, mit solch' wahrhaft orientalischer Hinterlist und einer Ausdauer, — wie die Geschichte vergebens ihres Gleichen sucht, — und mit echt moskowitischer Grausamkeit durchgeführten völkerrechtlichen Gewaltthat sei.

Diess noch ausführlicher, als bereits geschehen, behandeln zu wollen, hiesse wahrlich zu sehr auf die Geduld unserer Leser sündigen, — denn wer von der Richtigkeit des eben Gesagten nicht bereits überzeuget ward, den werde wahrlich nicht mehr überzeugen, sollte ich auch noch so viele und dicke Bände darüber schreiben wollen.

Anstatt also das diessfalls Gesagte mit anderen Worten zu wiederholen, glaube mich begnügen zu sollen, den bereits so oft bezogenen Art. IV des politischen Testamentes Peters des Grossen, welcher insbesondere das wider Polen einzuhaltende Verfahren vorzeichnet, seinem ganzen Wortlaute nach einfach anzuführen, — aus welchem mit Zu-

handnahme der Geschichte erkannt werden wolle, dass das in demselben vorgezeichnete Verfahren mit mehr oder weniger Erfolg bezüglich der Einzelnheiten, genau angewendet wurde und uns den besten Massstaab dafür zu geben geeignet erscheint was Russland an Polen verbrochen!

Derselbe lautet:

„Polen zu theilen, indem man daselbst die Unruhen und die innerlichen Zwistigkeiten nährt. Den hohen Adel um den Preis des Goldes zu gewinnen. Einfluss auf die Reichstage zu üben, sie zu bestechen, um auf die Wahlen zu wirken; — darin seine Anhänger wählen zu lassen, sie zu beschützen. Russische Truppen eindringen und im Lande bleiben zu lassen, bis sich die Gelegenheit bietet, sich für immer darin festzusetzen. Wenn die benachbarten Mächte Schwierigkeiten entgegensetzen sollten, sie für den Augenblick zufrieden stellen, indem man das Land zerstückelt, bis man im Einzelnen alles das wiedernehmen kann, was man hingegeben hat."

Somit geht hervor, dass wir Russland, wegen der an unserem Vaterlande verübten Gewaltthat, direkt und auf das Entschiedendste verdammen, dass es unsererseits für Russland keine Absolution giebt noch geben könne.

Nachdem das politische Testament Peters des Grossen bereits so oft berufen wurde und auf dasselbe noch öfter wird hingedeutet werden müssen, so

möge gestattet sein zu zeigen, was meiner Anschauung zufolge, es damit für ein Bewandniss habe.

Es besteht thatsächlich ein Dokument, von welchem man wissen will, oder zu wissen vorgiebt, dass es das Testament Peters des Grossen sei.

Sicher ist es, dass eine Abschrift desselben in den diplomatischen Archiven Frankreichs erliegt, welche im Jahre 1757 dem *Abbé* von *Bernis*, Minister der Auswärtigen Angelegenheiten unter Ludwig XV, vertraulich übergeben wurde, — und *St. Priest,* ein Freund Russlands, gesteht, dass Katharina gegen Polen einen Plan ausführte „der weniger die Frucht ihrer persönlichen Gedanken war, als vielmehr das Vermächtniss Peter des Grossen".

Auch in neuerer Zeit hat es eine, so zu sagen officielle Berufung auf das Vermächtniss Peter des Grossen gegeben; wenn man nemlich der russischen Eröffnungen, über die Theilung der Türkey unmittelbar vor dem Krimfeldzuge, sich erinnert, bei welcher Gelegenheit Graf Nesselrode zu Lord Seymour sagte: „Wir setzen das Werk Peters des Grossen fort".

Ich halte dafür, dass dieses sogenannte Testament eine Kompilation sei, welche nach dem Tode Peters des Grossen verfasst, das Regierungssystem kennzeichnet, wie solches von Peter dem Grossen entworfen, — zu dessen Lebzeiten und nach dessen Tode sich herausgebildet und vervollständiget hat, an welchem aber auch Katharina II ihren guten Antheil haben mochte. Freilich stimmt diess mit dem obberufenem Datum 1757 nicht gut überein, zumal Katharina II erst im Jahre 1762 den Thron bestieg.

Doch ist bekannt, dass Katharina noch lange vor ihrer Thronbesteigung, massgebenden Einfluss auf die Regierungsgeschäfte ausübte.

Mag dem jedoch wie immer sein, so viel ist sicher: dass selbst für den Fall als ein politisches Testament Peters des Grossen nicht bestehen sollte, ein solches zu Frommen des heiligen Russlands bestehen müsste.

Eine tiefe Politik Russlands liegt nemlich darein, seinen Völkern von Zeit zu Zeit von dem Testamente ihres grossen Peters etwas wissen zu lassen, — indem Russlands Völker, gleich allen Barbarenvölkern, vor dem Althergebrachten, dem Geheimnissvollen und Räthselhaften mit heiligem Grauen erfüllt, das ungesehene, mit geheimnissvollen Traditionen umgebene Vermächtniss ihres ersten geistlichen Oberhauptes, ihres grossen, ihres heiligen Peters, — Dank gehöriger Fürsorge der Regierung, — mit besonderer religiöser Pietät umgeben.

Diess mag auch die Ursache sein, wesshalb russischerseits jedweder Text, ja sogar die Existenz dieses Testamentes, nach Auswärts zu, nicht gerne zugelassen, das Volk hingegen in dem Glauben erhalten wird, man könne die Geheimnisse des Testamentes nicht verrathen, weil daraus die Feinde Russlands nur Vortheil ziehen würden. Diese Ausrede hat auch die gute Seite, dass man je nach Umständen und Erforderniss, auch dasjenige aus dem Testamente hervorholen kann, was zwar in demselben nicht enthalten ist, was aber geeignet erscheint, auf das Volk die beabsichtigte Wirkung zu üben.

So möchte ich meinen, verhält sich die Sache mit dem berüchtigten Testamente Peters des Grossen, und werde kaum irren, wenn ich sage: es werde die Zeit kommen,

und sie ist nicht mehr ferne, wo man aus diesem Testamente das entsprechende Zauberwort hervorholen wird, um es auf das Banner zu schreiben, welches schwingend, das heilige Russland Millionen opferwilliger, blutdürstiger und beutegieriger Horden vorantragen wird, um es auf der Kuppel von St. Sophia, und wohl auch auf dem Hradschin und dem Römer aufzupflanzen! — Und vergebens wird man diessmal nach einem Sobieski, vergebens nach der Schaar bewährter todesmuthiger polnischer Streiter sich umsehen, auf dass sie die Fluth aufhalten! — Vergebens! weil man in rathloser Verzagtheit und kleinlicher Unentschlossenheit zugesehen hat, wie Polens edelste Söhne in alle Welttheile zersprengt, dem Kummer um ihr Vaterland erliegen, und die Zurückgebliebenen abgeschlachtet werden.

Mitte August 1868.

VII.

Vom Wiener Kongresse bis Nicolaus I.

Nachdem in den lezten zwei Briefen, die Fragen über die politische Nothwendigkeit der Theilung Polens, und die diessfällige Schuldfrage erledigt wurden, erscheint es geboten, zur Darstellung jener Ereignisse zu schreiten, wie solche nach dem Wiener Kongresse, bezüglich Polens sich entwickelten.

Wiewohl Oesterreich auf dem Wiener Kongresse hinsichtlich Polens das erreichte, was Metternich befürwortete, so kann ich dennoch nicht umhin, das diessbezügliche Ergebniss als eine empfindliche Niederlage Oesterreichs zu bezeichnen, weil es — entgegen seinem unzweifelhaftem Interesse — dazu beigetragen hat, seinen beiden gefährlichen Nachbarn, zur Machtvergrösserung zu verhelfen.

Alexander I gewann, ausser den Russland zuerkannten Ländertheilen und dem dadurch über Oesterreich und Deutschland erlangten Uebergewichte, noch in doppelter Beziehung, indem er einerseits Oesterreich und Preussen durch ein, lange Dauer verheissendes Bündniss an sein Reich fesselte, andererseits aber Polen gegenüber den Schein davontrug, auf dem Kongresse ihre Sache alleine verfochten,

und die Wiederherstellung ihres Vaterlandes nur desshalb fallen gelassen zu hahen, weil die übrigen Mächte unübersteigliche Hindernisse diessfalls in den Weg zu legen, nicht unterliessen.

Alexander I konnte übrigens wahrheitsgetreu dessen sich berühmen, dass die Wahrung der polnischen Nationalität, in den übrigen zu Oesterreich und Preussen gehörigen polnischen Ländertheilen, nur über seinen Vorschlag vertragsmässig zugesichert wurde.

Dadurch erschien Alexander den Polen als Wiederhersteller und Verfechter ihrer Nationalität, während auf Oesterreich der Vorwurf lastete, dass es einer Wiederherstellung Polens entgegen war.

Die polnische Frage verursachte auf dem Wiener Kongresse hartnäckige Streitigkeiten. Alle waren sich dessen mehr minder klar bewusst, dass wenn Russland in dieser Frage siegen sollte, es um die Unabhängigkeit der Türkey, Oesterreichs und Deutschlands geschehen sein würde. Dasselbe wusste aber Alexander am besten von Allen, wesshalb er auch die Entscheidung dieser Frage möglichst damit zu verschleppen suchte, dass er alle diessfälligen Vorschläge mit Gegenvorschlägen paralisirte, — nebenbei aber andere Angelegenheiten zu seinem Vortheile durchzusetzen bemüht war.

Talleyrand erklärte die polnische Frage „als die schwierigste, als die grösste, die am ausschliesslichsten europäische, mit welcher keine andere verglichen werden könne“.

Frankreich, England, ja selbst Preussen, waren einer Wiederherstellung Polens, als eines unabhängigen Staates, mehr weniger geneigt.

Stein, entrüstet über Alexander's Zähigkeit und Winkelzüge, rief in Verzweiflung aus: Alexander missbrauche seinen überwiegenden Einfluss; seine Hartnäckigkeit bezüglich Polens, mache eine gedeihliche Ordnung aller übrigen Angelegenheiten zur Unmöglichkeit.

Metternich schwankte hin und her, und konnte zu der bestimmten Forderung der Wiederherstellung Polens, sich nicht entschliessen. In einem meiner frühern Briefe habe ich bereits gezeigt, wienach es an Metternich lag, diese Frage zum Wohle Oesterreichs und Europa's einer befriedigenden Lösung zuzuführen. Aber Metternich war kein Freund grossartiger Entschlüsse.

Feldmarschall Knesebeck, die erste Autorität in Bezug auf Fragen, welche strategische Rücksichten betrafen, der übrigens kein Freund der Polen war, erklärte: dass wenn Russland von seinen, Polen betreffenden Forderungen nicht abstehe, ja wenn es in eine unbedingte Wiederherstellung Polens nicht einwillige, seine Pläne auf Weltherrschaft klar seien!

Genug, des Kopfbrechens, der Unschlüssigkeit und Zerfahrenheit auf dem Kongresse in Bezug auf Alles, was Polen betraf, war gar kein Ende!

Die Schreckensnachricht von der Rückkehr Napoleons I von Elba machte dem Allen ein Ende, — der Entschluss war alsbald gefasst!

Man sollte meinen, die Mächte dekretirten sofort die Wiederherstellung Polens! Mit nichten! Polen wurde Russland überliefert. Befürchtend den Weltenretter, den Triumfa-

tor Alexander zu verletzen, entsezt vor dem Gedanken, dass Alexander mit Napoleon wegen Theilung der Weltherrschaft sich verständigen könnte, — wessbezüglich man ihn schon vordem in Verdacht hatte, — willigte man unbedingt in Alles, was Alexander in Betreff Polens vorgeschlagen, — und so sezte Russland der Türkey, Oesterreich und Deutschland, seinen Fuss auf den Nacken!

Doch ich will nicht vorgreifen. Ich bin nemlich gesonnen, die wahre Bedeutung der Theilung Polens in einem meiner späteren Briefe ausführlich zu behandeln, nachdem Alles Weitere wird dargestellt sein was von dem Wiener Kongresse an, bis auf heute bezüglich Polens eingetreten ist; — zumal die späteren, namentlich aber die neuesten Ereignisse, vermöge welcher Polen einfach in russische Gouvernements verwandelt wurde, diese Bedeutung unendlich gesteigert haben — und Europa namentlich aber Oesterreich klar zu machen geeignet sein werden, was es von Russland in nächster Zukunft zu erwarten habe.

Genug Polen ward geopfert. Die heilige Allianz, — deren Genese eigentlich auf den Tag zurückzuführen ist, als das Haupt Ludwig's XVI fiel, — kam zu Stande, bei grosser Bereitwilligkeit Metternich's und über hauptsächlichsten Antrieb Alexanders, welcher seine unlängst noch zur Schau getragene Liberalität wesentlich modificirend, diesen unheiligen Bund, für die Oeffentlichkeit zum gemeinsamen Schutze wider äussere Feinde, im Geheimen aber ganz vorzugsweise gegen den Entwickelungs- und Freiheitstrieb der Völker stiftete.

Man hat nemlich Napoleon I den abgehezten Völkern als den Usurpator, als den Erbfeind aller Freiheit hingestellt, die man so gerne bieten würde, wenn man nur erst

Napoleon sich schon vom Halse geschafft hätte, — und um den zu dessen Besiegung erforderlichen Aufschwung hervorzurufen (was auch gelang) hat man den lieben Völkern diess und jenes, wohlweislich nicht allenfalls gegeben, sondern — versprochen!

Nach Besiegung Napoleons I, fing dieses Versprechen an nachgerade unbequem zu werden. Alexander und Metternich waren diessfalls alsbald Handels eine, und diese Kleinigkeit trübte nicht Weiters ihre *Entente cordiale.*

Nach dem Sturze Napoleons I, war Alexandern die vordem zur Schau getragene unbändige Freisinnigkeit weniger nöthig, indem damit wenig mehr zu erreichen war.

Als echter Repräsentant des Principes einer auf unbedingtem Gehorsame basirten Despotie, hat jezt Alexander sein ganzes Trachten darauf gerichtet, alle ihm, dem Retter der Gesellschaft, ausnahmslos gefügigen Regierungen, für die Idee der Reaction zu gewinnen, — womit er leichtes Spiel hatte, aber auch nicht ausser Acht liess dabei sich selbst die ganz apparte Rolle eines Verfechters der Freiheit und Beschirmers der Völker zuzugedenken.

Die gehorsamen Regierungen waren mit Allem einverstanden, was von Alexander ausging, der namentlich dem Fürsten Metternich eine solche Scheu vor den Freiheitsregungen der Völker beizubringen wusste (was bei dessen schon vordem diessfalls verrathenen guten Anlagen leicht gelang) — dass dieser Staatsmann, der ihm von Alexander gestellten Aufgabe alle seine Aufmerksamkeit unermüdlich zuwendend, gänzlich in Beachtung zu ziehen unterliess, was Alexander im Oriente und unter Oesterreichs slavischen Stämmen, Geschäfte zu machen begann.

Metternich entsprach indess, zur grossen Zufriedenheit Alexander's, eifrigst der ihm zugedachten Rolle eines bereitwilligen Schergen und unerbittlichen Verfolgers alles dessen, was auch nur den leisesten Anstrich von Freiheit an sich trug.

Leicht und guten Muthes trug Oesterreich das ihm auferlegte Joch! Warum auch nicht! war es ja ruhig in Oesterreich, ruhig wie im Grabe! — und auch der Zaar war zufrieden; — denn die öffentliche Meinung muthete ihm ja die besten Absichten zu, die lediglich der fatale Metternich stets zu durchkreuzen müsste.

Solchergestalt wurde die österreichische Regierung zur ärgsten Feindin allen Aufschwunges, aller Freiheit gestempelt, und als solche gehasst, — während der Zaar, der Hauptfeind aller Freiheitsregungen, immer noch des Scheines der Bereitwilligkeit theilhaftig war, Alles für Fortschritt und Freiheit thun zu wollen, wenn er sich nur mit dem fatalen Metternich Rath schaffen könnte.

Während nun die europäischen Regierungen, — die preussische nicht ausgenommen, — von Russland regelrecht eingeschult, das Streben der Völker nach Freiheit überall im Keime zu ersticken eifrigst bemühet waren, — und nicht lange nach vollbrachter „Rettung der Gesellschaft" — mit geträumten und wirklichen geheimen Gesellschaften, Verschwörungen und Revolutionen, ja mit unmassgeblich gemässigtesten Ansprüchen wohlmeinender Fortschrittsmänner, vollauf zu thun hatten, und in ununterbrochenem Kampfe begriffen waren, — entwickelte das heilige Russland unbeachtet und ungestört in seinem Westen und Süden, sein die Slaven betreffendes politisches System.

Alexander gebärdete sich hiebei als Vertheidiger der griechischen Kirche, und aller Christen überhaupt, welche unter dem Joche des Halbmondes seufzten.

Als Kämpe des Slaventhums, welcher alle slavischen Stämme von der sie drückenden Fremdherrschaft befreien wolle, stellte ihnen Alexander die schönste Zukunft in Aussicht, verheissend sie alle mit dem allmächtigen heiligen Russland zu vereinigen, welches alleine unter allen slavischen Stämmen seine nationelle und staatliche Unabhängigkeit bewahrte, und im Stande sei, die slavischen Brüdervölker zu beglücken.

Bald wimmelte es unter den Slaven von russischen Agenten, theils einheimischen, theils abgesandten, welche unter verschiedenen Vorwänden sich einzunisten wussten, überall von russischen Botschaftern und Konsuln unterstüzt, instruirt und mit allem Nöthigen versehen.

Die in ihrem Glauben und Volksthume hin und wieder schwer bedrängten Slaven, horchten mit der gespanntesten Aufmerksamkeit auf die Zuflüsterungen dieser Sendlinge, und es ist begreiflich dass sie das Versprechen einer baldigen Erlösung vom fremden Joche, mit klopfendem Herzen freudig begrüssten.

Die Idee des Panslavismus fasste immer mehr Wurzel, wozu die überspannte Vorstellung von der ungeheueren und unbesiegbaren Macht Russlands, nicht wenig beitrug.

Diese Idee, einmal angeregt, gewann mit jedem Tage an Kraft, — und da Russland es an Geld, Geschenken, Büchern, Kirchengeräthen und Paramenten, und aller Art Ermunterungen nicht fehlen liess; — die slavische Natio-

nalliteratur überall ausgiebig unterstüzte; — slavische Schriftsteller mit Orden, Auszeichnungen und Belohnungen zu gewinnen verstand; — dabei auch nie unterliess die Nothwendigkeit des innigen Zusammenhaltens aller Slaven zu predigen, — so gewahrte man bald überall unter den slavischen Völkern, — mit alleiniger Ausnahme der Polen, — ein enthusiastisches Regen und Treiben in der von Russland angestrebten Richtung.

Die Slaven hatten zwar keine klare Idee, über die Endziele dieses von Russland angeregten Strebens zur Vereinigung. Das Streben war aber einmal erwacht, und für Russland war diess bereits eine gewaltige Errungenschaft, weil es blos fortzubauen brauchte um endlich zum vorgesteckten Ziele zu gelangen.

Russland wusste wohl, dass mitunter von einer auf Freiheit und nationale Unabhängigkeit begründeten Föderativ-Republik aller slavischen Stämme geträumt werde, — was die Slaven, Polen nicht ausgenommen, sich wohl gefallen liessen, — selbst wenn sie es Russland zu verdanken hätten. Man liess es hingehen, indem es Russland vor Allem darum zu thun war, die Idee des Panslavismus in Schwung zu bringen, um sie sodann in seinem Sinne und Interesse auszubeuten.

Die Idee eines republikanischen Föderalismus aber, war und musste Russland im Innersten verhasst sein. Nach der Logik Alexander's und seiner Nachfolger, betrachteten sie diess als Unsinn, um den sie sich wenig kümmerten, indem sie wähnten mit dieser Idee bei gelegener Zeit leicht fertig werden zu können. Nach ihrer Anschauung wäre das einzige wahre Glück, womit die slavischen Brüder bescheert werden sollten, in einem vollständigen Aufgehen

im heiligen Russland zu suchen, — und was ihnen da zu Theil werden solle, — nun davon spricht die Geschichte, — wie sehr auch die Syrenenstimme lieblich klingen möge.

Alexandern konnte es jedoch nicht entgehen, dass um die Idee des Panslavismus ehestens zu verwirklichen, es als unabweisliches Postulat erscheine, den stärksten, vorgeschrittensten, in seiner Nationalität am schärfsten ausgeprägten slavischen Stamm, nemlich die Polen, in der Art zu gewinnen, dass sie bewusst oder unbewusst zu Mitarbeitern im Weinberge ihres russischen Herrn, in vorgezeichneter Richtung sich verwenden liessen.

Diese richtige Auffassung war der hauptsächlichste Beweggrund aller jener Vorspiegelungen, mit welchen Alexander unablässig die Polen zu ködern bemühet war.

Diess war auch eine der Haupttriebfedern, wesshalb Alexander auf dem Wiener Kongresse mit dem Vorschlage auftratt, aus allen polnischen Ländern ein besonderes Königreich, mit autonom-nationalen Institutionen, und nationaler Armee zu bilden, — und es für immer im Verbande einer Personalunion mit Russland zu vereinen.

Der Kongress verwarf zwar den Vorschlag, dessen wahre Bedeutung und Tragweite er durchschaute; — da er es aber nicht wagte, den Gegenvorschlag eines ganz unabhängigen Königreichs Polen, mit allem Ernste und Nachdrucke aufzustellen, gewann Alexander Muth, begnügte sich mit der Errichtung eines auf kleinere Dimensionen reducirten Königreichs, unter seiner Oberherrschaft, — und indem er als Beschirmer der polnischen Nationalität auftratt, verlangte er nationale Institutionen und Repräsentationen auch für die polnischen Ländertheile Osterreichs und Preussens,

was auch zugestanden wurde, und dessen Alexander in seinem Aufrufe an die Polen, sich zu berühmen nicht versäumte, hervorhebend: dass er der polnischen Nationalität völkerrechtliche Geltung verschafft habe.

Alexander nahm den Titel eines Königs von Polen an, gab dem ihm zugefallenen Antheile des Grossherzogthums Warschau den Namen eines Königreichs Polen, eine freisinnige, autonom-nationale Verfassung, — überliess die Leitung der Schulangelegenheiten dem Fürsten Adam Czartoryski, und versprach die übrigen Länder seines Antheiles, bei gelegener Zeit, mit dem Königreiche zu vereinigen.

Die polnische Sprache wurde in Schule, Amt und bei Gerichte als die alleinig geltende eingeführt, Beamte polnischer Nationalität wurden eingesezt, eine nationelle polnische Armee errichtet, und das Mögliche gethan, um die Polen mit der russischen Herrschaft auszusöhnen, zu deren gefügigen Werkzeugen zu machen, — und hiemit auch anderen slavischen Völkerschaften zu zeigen, wie beglückend diese Herrschaft sei.

Nichtsdestoweniger verrechnete sich Alexander in dieser Beziehung vollständig.

Die Polen, die eine ältere, eine an hervorragenden Thaten reichere, eine über allen Vergleich glänzendere Geschichte, als die Russen hinter sich hatten, — konnten im Gefühle des grossen, von Seiten Russlands erlittenen Unrechtes, angesichts der ihnen gebotenen Scheinexistenz, — den Verlust ihrer Unabhängigkeit nie vergessen. **Es** ist ihnen nie eingefallen in Russland aufzugehen, oder zu gefügigen Werkzeugen russischer Pläne sich missbrauchen zu lassen.

Kaum war demnach das Königreich Polen ins Leben gerufen, — in welchem Grossfürst Konstantin, Bruder Alexanders, unbekümmert um die Satzungen der Verfassung, auf echt russische Art hauste, — als es sich allsogleich erwies, dass die polnische Nation, mit dieser Scheinexistenz sich nicht zufriedenstelle, und vor der Hand zum wenigsten, die Vereinigung des ganzen russischen Antheiles mit Kongress-Polen verlange.

Alexander wollte oder konnte diess nicht gewähren, und da er in diesem Verlangen ein Streben nach Unabhängigkeit erkennen zu sollen glaubte, — was die Endziele russischer Politik durchkreuzte, — endschied er sich plötzlich, den entgegengesezten Weg einzuschlagen, und griff zur Repression.

Er hob denn die Freiheit der Presse auf; — liess strengste Censur einführen; — verbot die Oeffentlichkeit der Reichtagssitzungen; — beschränkte das Gesetz über persönliche Freiheit, und erlaubte sich viele andere Eingriffe in die Verfassung.

Verhaftungen wurden nun in immer grösserem Massstabe vorgenommen, und ein alle Schichten der Gesellschaft durchdringendes Spionirsystem eingeführt und organisirt. Zieht man noch die Willkürlichkeiten und das gewaltthätige Auftreten Konstantin's in Betracht, so ist begreiflich, zu welch' hohem Grade der Unzufriedenheit die Nation gedrängt wurde.

Von allen Versprechungen Alexanders ging keine in Erfüllung, und je mehr er sich überzeugte, dass die Polen zu Vollstreckern seiner wider Europa gerichteten Pläne, sich nicht werden gebrauchen lassen, destomehr sann er

auf Mittel, ihren Nationalgeist zu brechen, und sie unter seinen Willen zu beugen.

Das gegen Polen gerichtete Repressivsystem wurde immer strenger, und es ist die Frage: ob der kluge Alexander dennoch nicht wieder einmal plötzlich umgeschlagen, und die einzig anwendbaren Mittel ergriffen hätte, die Polen zu gewinnen, wenn ihn auf einer Reise in die Krim, der Tod nicht ereilt hätte. Anhaltspunkte für diese Ansicht sind vorhanden, und wohl auch der geheimnissvolle Tod Alexander's hiemit in Verbindung zu bringen; — indem die grossrussische Partei, in der Verwirklichung der Pläne, die Alexander in Bezug auf Polen gehabt haben mochte, die Gefahr einer Abweichung von den Traditionen der Politik Peters des Grossen und Katharina II erkennen zu sollen glaubte.

So sehr Russlands Staatsmänner, stets die geeigneten Mittel zur Erreichung vorgesteckter Ziele zu wählen wissen, und in dieser Beziehung die Staatsmänner anderer Staaten bei Weitem übertreffen; — so sehr dieselben bei der Wahl dieser Mittel entschieden vorgehen, keine Rücksichten kennen, und sollte der Weg zum vorgesteckten Ziele auch über die Leiche des heiligen Zaaren gehen, — wie diess häufig auch geschehen ist; — so sehr Alexander I die Eigenschaften echt orientalischer Schlauheit, mit der Tiefe abendländischer Kultur in sich vereinigte; so sehr hat die Politik Russlands es dennoch nicht verstanden, den Augenblick zu erfassen, auf Grundlage einer gehörigen Behandlung seiner polnischen Angelegenheiten, — der Verwirklichung seiner Pläne eine überaus günstige Wendung zu geben.

Es bedurfte hiezu nur einer richtigen Erkenntniss des Nationalcharakters der Polen und einer gehörigen Ausnüt-

zung der, in dieser Richtung günstig sich gestaltenden Verhältnisse, wie solche nach dem Wiener Kongresse sich ergeben haben.

Hätte Alexander, das Vertrauen der Polen benützend, welches in Folge seiner Haltung auf dem Wiener Kongresse, wie bereits nachgewiesen, sich demselben zugewendet, den Polen freiheitliche Institutionen aufrichtig geboten, hauptsächlich aber sein Versprechen, auch die übrigen seinem Antheile zugefallenen polnischen Provinzen mit Kongresspolen zu vereinigen, rechtzeitig eingelöset (wenn es selbst nur die, Russland bei der zweiten Theilung Polens zugefallenen Ländertheile gewesen wären); — hätte er den Verband eines solchergestalt vergrösserten Königreichs Polen mit Russland, im Grunde einer reinen Personalunion hergestellt, — so hätte er die Polen sicherlich befriediget, — die Oesterreichs und Preussens Antheile wohl mit der Zeit reklamirt hätten, — Russland aber nicht gefährlich geworden wären.

Den Polen war es stets hauptsächlich um die Integrität ihres Gebietes zu thun, in zweiter Linie um fortschrittliche Institutionen, wie solche mit der Konstitution vom 3. Mai 1791 bereits angebahnt waren, — und in letzter Linie erst um die Person des Monarchen.

In einer Vereinigung der unter Russlands Herrschaft stehenden polnischen Provinzen: Lithauen, Volhynien, Podolien und der Ukraine mit Kongresspolen, im Verbande reiner Personalunion mit Russland, hätten die Polen immer noch eine Wiederherstellung ihres Vaterlandes erkannt. Freiheitliche Institutionen waren geboten; jedenfalls war die Polen nach dem Wiener Kongresse ertheilte

Verfassung entwickelungsfähig. Um eine bestimmte Dynastie aber, war es den Polen stets weniger zu thun. Sie wählten ihre Könige theils unter sich, theils unter den Fürsten Schwedens, Frankreichs, Ungarns und Sachsens.

So hätten die Polen ohngeachtet der schweren Unbilden, welche sie von Russlands Herrschern erlitten, mit der Thatsache einen russischen Fürsten zum Könige zu haben, leicht sich ausgesöhnt, zumal wenn ein redliches Anerbieten freiheitlicher und entsprechender staatsrechtlicher Institutionen, ihnen als eben so viele Garantien für ihre nationelle und staatsrechtliche Unabhängigkeit, erschienen, der Verband mit Russland aber — der einer reinen Personalunion gewesen wäre.

Alexandern mochte diese Aufgabe wohl vorgeschwebt haben, Zeuge dessen sein Verhalten unmittelbar nach dem Wiener Kongresse. Aber ob er dennoch zu engherzig war, diese Bahn einzuschlagen, oder ob ihn der Gedanke an seine Bojaren und deren bekannte Mittel, ihren Anschauungen zuwiderhandelnder Herrscher sich zu entledigen, abgehalten hat, sein den Polen diessfalls gegebenes Versprechen einzulösen — wird wohl ein Geheimniss bleiben.

Hätte er den Muth gehabt es zu thun, und redlich eingehalten, heute würde wohl das Banner Russlands auf der Kuppel von St. Sophia wehen!

Es würde von da herabwehen, ohne Schade für Europa und die Civilisation, indem Polen, welches sich im Jahre 1791 eine Konstitution gegeben, die alle zu dieser Zeit bestandene an Freisinnigkeit überragte, — (und wenn es nicht, wie gezeigt, mit so furchtbaren Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt hätte, eine noch freisinnigere sich sicherlich gegeben

haben würde) — indem sage ich dieses Polen, mit der ihm nach dem Wiener Kongresse verliehenen, sehr entwickelungsfähigen Konstitution, und bei den angenommenen Territorialverhältnissen, — nicht nur eine unübersteigbare Schutzmauer für Europa gebildet, sondern wohl noch Civilisation nach Russland getragen hätte.

Russland aber hätte seine Eroberungspolitik, ungestört dem Osten und Südosten zuwenden können, wo es den nomadischen, und selbst den daselbst wohnhaft ansässigen Völkerstämmen, den Eskimos, Tschuktschen, Baschkiren, Tschewentschen, Kamtschadalen, Mongolen, Bocharen, Kirgisen, Chiwen etc. gegenüber, immer noch eine civilisatorische Mission, noch durch Jahrhunderte hindurch zu erfüllen hat, — indem für diese Völkerstämme selbst russisches Regiment, mit Civilisation immer noch gleichbedeutend ist!

So sehen wir denn, wie der rechtzeitige Entschluss Eines Mannes, den Zielen der Menschheit eine der heilverheissendsten weltgeschichtlichen Wendungen hätte geben können. So aber werden noch viele, viele schwere Tage vergehen müssen, bis das erstrebt wird, was schon längst hätte erreicht werden können!

Ein Geheimniss der Vorsehung aber mag es sein, dass sie das Werkzeug noch immer nicht erkoren, welches Friede und Heil der Menschheit bringen soll!

Ende August 1868.

VIII.

Von Nikolaus I bis 1848 und 1849.

Nach dem Tode Alexander's I (1825) bestieg dessen Bruder Nikolaus I den Thron Russlands, nachdem der ältere Bruder Konstantin bei Seite geschoben ward, — bis ihm späterhin etwas Aergeres widerfuhr.

Das Grundgesetz der Thronfolge Russlands, zum wenigsten das in Anwendung kommende ist: dass nicht der nach der Erstgeburt Berufene, sondern der Fähigste den Thron besteigt, der Unfähige aber, so oder so bei Seite geschafft wird. Sollte diese Erbfolgeordnung nicht eines der Geheimnisse der grossen Erfolge Russlands in sich bergen!?

Nikolaus I besass unstreitig grosse Herrschergaben, ganz vorzüglich aber eine seltene, eine gewaltige Charakterstärke, die ihn nicht unschlüssig liess, sich selbst das harte Urtheil zu fällen und an sich zu vollziehen; indem er, entgegen der verzweifelten Abwehr seiner nächsten Umgebung, vorbedacht, vorbereitet und entschlossenen Muthes, sich selbst den Tod gegeben, als es galt, eine Demüthigung nicht zu erleben, und dem Sohne die Gelegenheit zu bieten, den Fehltritt des Vaters, zum Heile des heiligen Russlands, wieder gut zu machen.

O! wäre eine so begabte, eine so starke Natur, anstatt dem Dämon des unbeschränktesten, kein Recht und

kein Gesetz anerkennenden Ehrgeizes, zu huldigen, — den Gefühlen christlicher Nächstenliebe, des Rechtes und der Gerechtigkeit zugänglich gewesen!

Sollen wir die Vorsehung wohl dessen anklagen, dass sie zuweilen dem edelsten Materiale die Formen und das Wesen des Teuflischen aufdrücket, um sich auch solcher Werkzeuge zur Vollstreckung ihrer unerforschlichen Rathschlüsse zu bedienen!

Nun vielleicht musste auch diese „Geissel Gottes“ über Polen kommen, auf dass dessen Söhne sühnen, was vielleicht deren Väter verschuldet haben mochten!

Nikolaus I war jedenfalls eine gewaltige Erscheinung, ganz unähnlich seinem Bruder Alexander; — weniger geschmeidig wohl aber rücksichtslos und stolz, hielt er es unter seiner Würde, der Maske des Liberalismus, — welche Alexander je nach bedarf stets bei der Hand hatte, — sich zu bedienen, — und tratt überall als echter Selbstherrscher aller Reussen vom reinsten Wasser auf.

In Polen befolgte er wo möglich noch rücksichtsloser, entschiedener und gewaltthätiger, die von Alexander bereits angebahnte Repression und Verfolgungspolitik.

Aber je offener und gewaltsamer er auftrat, auf desto grösseren Widerstand musste er stossen, bis in der Nacht vom 29. November 1830 ein Aufstand zum Ausbruche kam, an dem die ganze Nation sogleich sich betheiligte.

Zehn Monate währte der erbitterste Kampf, bis derselbe im September 1831, unglücklich für die polnische Nation, endete, welche wiewohl schlecht angeführt, Heldenkämpfe auskämpfte, wie solche die Kriegsgeschichte wenige aufzuweisen hat, — endlich aber keinerseits unterstützt, der Uebermacht des Feindes erlag.

Eine Art immerwährenden Belagerungszustandes wurde in allen polnischen Provinzen eingeführt; — viele Tausende verliessen ihr Vaterland, das harte Schicksal ewiger Verbannung wählend; — viele Tausende wurden nach Sibirien zur Ansiedelung geschleppt, oder in Sibiriens Bergwerken lebendig begraben, wo sie gleich Schatten der Unterwelt wandelnd, unter Peinigungen jahrelang den härtesten Arbeiten oblagen, ohne je das Sonnenlicht wieder schauen zu sollen; — Männer wurden ihren Weibern und Kindern, Kinder ihren Eltern massenhaft entrissen, und in das Innere Russlands übersiedelt, das heisst: unter Gottes freien Himmel gesezt, ohne Hilfe und Rath, dem Hunger und wilden Thieren preisgegeben; — Tausende wurden ihrer bürgerlichen Stellung beraubt, und der gewaltthätigsten Behandlung unterworfen; — Kerker und Kasamaten wurden überfüllt, und die auserkorenen Schlachtopfer einem langsamen Tode überantwortet; — Tausende von Millionen wurden an Vermögenskonfiskationen vorgenommen!

Wie so ihr irret! das geschah wohl Alles zu Zeiten eines *Diocletian*, *Calligula* und *Nero?* — Nein!...

Alles das geschah im Jahre des Heiles 1831, und später! und Europa schwieg!

In den Schulen wurde überall die russische Sprache als Unterrichtssprache eingeführt, die Schuljugend allen Willkürlichkeiten einer brutalen Polizei unterworfen, und nebenbei zur Unmoralität angeleitet. Die Universitäten in Warschau und Wilna und das Musterlyceum zu *Krzemieniec* wurden aufgelöset, und zu Wächtern über Erziehung und zu Schulvorstehern untaugliche, versoffene, weggejagte Militärs ernannt, ohne aller Fach- oder sonstiger Bildung, und ohne allen moralischen Halt!

Auch das geschah im Jahre des Heiles 1831, und später! und Europa schwieg!

Jede Kundgebung des Nationalgeistes, jede edlere Regung wurde unerbittlich und grausam geahndet, und wieder Tausende, auf blossen Verdacht hin, aus dem Kreise ihrer Angehörigen gerissen, und ohne Verhör, ohne Urtheil in das Innere Russlands oder nach Sibirien geschleppt. Von niederträchtigen Beamten wurden, unter Androhung sonstiger Anklage (gleichbedeutend mit Verurtheilung) an den Unschuldigsten die empörendsten Erpressungen verübt, — und wenn nichts mehr zu erpressen war, dieselben dennoch dem Verderben geweiht.

In Kongresspolen wurde die Verfassung aufgehoben, die Nationalarmee aufgelöst und ein Schreckenssystem eingeführt, welches Niemanden schonte, der Pole zu sein sich bekannte. Blutige Kriegsgerichte hatten stets vollauf zu thun, weil es lediglich einer anonymen falschen Angabe bedurfte, (und zu dieser edlen Aufgabe wurde der Auswurf der Gesellschaft systematisch gedungen) um langjähriger Untersuchungshaft, den grausamsten Peinigungen, mitunter auch dem Tode zu verfallen!

Auch das endlich und noch viel Anderes geschah im Jahre des Heiles 1831 und später! — und Europa schwieg!

Warum sollte auch Europa nicht schweigen; — wurde doch verkündet „Ordnung herrscht in Warschau!“

Und vielleicht war Dem so gut; — denn hätte Europa dazumal gesprochen, was wäre jezt noch zu sprechen erübriget, — jezt! wo anno des Heiles 1864—1868 noch Aergeres geschieht?!

Europa schweigt aber noch immer! — somit schweigt Oesterreich auch!

Oesterreich! für welches jedweder dieser Schläge eine Wunde ist! ja wohl eine empfindliche Wunde! was wie ich mir schmeichle, selbst dem ehrenwerthen Thadaeus Hartriegl bereits eingeleuchtet haben dürfte, — am Ende meiner Briefe aber hoffentlich Jedem einleuchten wird, dem diese Erkenntniss bis nunzu noch abgehen sollte.

Als im Frühjahre 1868 in den Donaufürstenthümern einige Judenfamilien behelliget wurden, welch' einen Zeter hat da die gesammte europäische Presse erhoben, — welch' diplomatische Action (auch von Seiten Oesterreichs) wurde da in Scene gesezt! — wiewohl trotz *Montefiore's* Reisen, diplomatischer Noten, und internationaler Kommissionen, die den Juden angethanen Unbilden kaum zu konstatiren waren.

Wenn aber eine ganze, gut christkatholische Nation mit Feuer und Schwert, mit Pulver und Blei, Strick und Knute geradezu vertilgt, — die Zurückgebliebenen aber des Glaubens ihrer Väter, ihrer Sprache und Habe beraubt werden! — da weiss die argusäugige Presse nichts davon zu erzählen; — die Diplomaten finden es ganz in der Ordnung; — Europa schweigt, und Oesterreich schweigt auch!

Man glaube aber ja nicht, dass damit irgend etwas, was den Juden Unrechtes angethan ward, gebilliget oder auch nur entschuldiget werden wolle! — Nein!

Ich möchte nur gesagt haben: sollten in beiden Donaufürstenthümern auch alle Juden todgeschlagen werden, so würde diess, wiewohl ein Todtschlag des Rechtes und der Civilisation, dennoch Oesterreich in seinem Bestande kaum gefährden; wogegen die Ausrottung des polnischen

und katholischen Elements in Russland, — einer Vernichtung Oesterreichs gleichzuachten ist!

Und doch schweigt Oesterreich!

So schweige denn Oesterreich! bis es zu spät sein wird! — bis Deine Stimme nicht mehr gehört werden wird! — bis Du zu sprechen nicht mehr vermögend sein wirst!

Entschuldiget diese Abschweifung, doch: wess' das Herz voll, dess' will der Mund (hier die Feder) überlaufen!

So will ich denn zur Erzählung dessen ruhig zurückkehren, was nach niedergeworfenem Aufstande vom Jahre 1830/31, vorgekommen ist.

Nikolaus glaubte durch diese Gewaltmassregeln die Polen vollständig zu beugen, und war dessen um so sicherer, als der Vertrag von Münchengraetz (1833) ihm die Mitwirkung der beiden anderen Theilungsmächte diessfalls zusicherte.

Während des Kampfes im Jahre 1831, bot sich Oesterreich zum dritten Male die passendste Gelegenheit, aus der russischen Klemme herauszukommen, und seine Machtstellung zu erhöhen, — indem die Polen bereit waren, einen der österreichischen Erzherzoge als König anzunehmen.

Nur 50.000 Mann österreichischer Truppen nach Volhynien geworfen, hätten dem Kriege eine, Oesterreich und Polen günstige Wendung gegeben, zumal wenn Oesterreich seinem eigenen polnischen Antheile hätte gewähren lassen, den Kampf mit den Russen ungehindert mitzumachen. Von Preussen war nichts zu fürchten, weil es, für den Fall der Einmischung, von Frankreich angegriffen worden wäre. England wie immer neutral; — Türkei und Schweden die natürlichen Alliirten gegen Russland.

Aber Metternich hasste Alles, was den Charakter der Revolution an sich trug, und anstatt die Umstände, die sich von selbst darboten, im Interesse der Machtvergrösserung Oesterreichs, und im Sinne der Gerechtigkeit zu benützen, — statt entschieden für Polen einzutreten, entschloss er sich für eine Russland begünstigende Neutralität, und schloss später den Vertrag von Münchengrätz ab, welcher die Vernichtung der polnischen Nationalität zum Zwecke hatte.

Es konnte nicht ausbleiben, dass Oesterreich für diesen unverantwortlichen politischen Fehltritt, und unbegreifliche Kurzsichtigkeit seiner leitenden Staatsmänner, den wohlverdienten Lohn zu erndten begann, — indem gerade unter Nikolaus' Regierung, bald nach Unterdrückung des polnischen Aufstandes, die panslavistischen Agitationen, welche Oesterreich von allen Seiten umgarnten, zu grossem Schwunge gelangten.

Die Enthüllungen eines Pogodin, und Bekenntnisse der in politische Processe Verwickelten bewiesen, wienach die russische Propaganda unter den slavischen Völkern Oesterreichs die bedenklichsten Fortschritte mache, und dass sie in weiterer Ferne eine Zertrümmerung der österreichischen Monarchie bezwecke.

Aber die österreichische Regierung, welche Russlands Antriebe folgend, eben dazumal die Polen mit unbegreiflicher Beharrlichkeit verfolgte, hatte für Alles ein wachsames Auge, — nur vor der russischen Propaganda verschloss sie es fast absichtlich, als ob sie die ihr diesseits drohende Gefahr nicht sehen wollte, wiewohl häufig wohlmeinende Mahnungen diessfalls ihr zu Theile wurden.

Hätte Metternich jezt wenigstens alle diese Umstände berücksichtiget und bedacht, dass eben die Polen es waren, welche

der Idee eines unter Russlands Herrschaft alle Slaven vereinigen sollen den Panslavismus, die Idee der Wiederherstellung eines unabhängigen Polens, oder doch wenigstens die einer slavischen Föderativ-Republik entgegenstellten, — hätte sage ich Fürst Metternich Alles diess gehörig zu benützen gewusst, — so wäre es noch an der Zeit gewesen, der russischen Uebermacht durch Kräftigung des polnischen Elementes erfolgreich entgegenzuwirken. Statt dessen aber arbeitete man Russland nur in die Hände, indem durch Massregelungen, mit welchen jede Regung des polnischen Nationalgeistes erstickt werden wollte, — eben nur das bewirkt wurde, was Russland ungemein erwünscht sein musste.

Dieses Verfolgungssystem gebar Unruhen, die in den Vorgängen von 1846 in Galizien ihren Ausdruck fanden, und für Russland ein Ereigniss von höchster Bedeutung waren, weil sie der unglücklichen Nation zu beweisen schienen, es sei von Oesterreich auch kein Heil für Polen zu erwarten.

Das Jahr 1848 brach heran, und mit demselben die politische Sündfluth, die zwar Metternich nicht zu erleben wünschte, sie aber dennoch erleben und erfahren musste, wie selbe ihn und sein mühselig zusammengehaltenes Regierungssystem hinwegschwemmte.

Entfesselt und befreit, wenigstens äusserlich vom hinweggeschwemmten Staube, Schmutz und Schimmel, stand Oesterreich da, als ob verjüngt — neue Bahnen öffneten sich demselben.

Oesterreich war unvorbereitet, Dank dem Verfinsterungssysteme, welches Metternich nahe ein halbes Jahrhundert hindurch aufrecht zu halten wusste.

Oesterreich stand unschlüssig da und zaghaft, — Dank der Engherzigkeit der damaligen leitenden Staatsmänner. Begreifen hätten sie es sollen, dass der Augenblick gekommen, alle früheren Fehltritte, Unbilden und Ungerechtigkeiten durch einen kühnen Aufschwung gut zu machen, und die Zeitverhältnisse wohl benützend, der Monarchie eine der Sachlage entsprechende grossartige Machtstellung zu geben.

Tag für Tag verging unbenüzt. Jeder Tag ein *Decennium* gewöhnlicher Verhältnisse. Mit jedem Tage die Lage schwieriger, — und doch geschah nichts! und wieder nichts, und als diess geschehen war, geschah noch einmal nichts! — wiewohl vielerseits dringend, und wie die Folge lehrte, treffend vorgestellt wurde, was geschehen solle.

Anfangs gestaltete sich Alles ungemein günstig. Der allgemeine Enthusiasmus der Völker; — das Zutrauen Aller zur Dynastie, welcher die deutsche Kaiserkrone so dringend angeboten wurde; — die Bereitwilligkeit der Völker auf Oesterreichs Ruf Gut und Blut zu opfern, um einen Rechtsstaat zu begründen; — das ungestüme Verlangen Aller den nordischen Koloss in gebührende Schranken zurückzuweisen, — Recht und Gerechtigkeit in Europa walten zu lassen; — Alles gestaltete sich wunderbar wie nie früher günstig für Oesterreich, seinen Umbildungsprocess glänzend durchzuführen, und gab den damaligen Machthabern Oesterreichs Mittel an die Hand Grosses zu leisten.

Nach dem, in der Nacht des verhängnissvollen 6. auf den 7. October 1848 erfolgten Sturze des Ministeriums Wessenberg, wurden die Minister Doblhoff, Hornbostel und

und Philip Kraus, mit der Bildung eines neuen, volksthümlichen Ministeriums betraut.

Wie es bereits dazumal, im Sinne der Machthaber, mit der Volksthümlichkeit bestellt sein mochte, ist leicht zu ersehen, wenn erwogen wird, dass aus dieser Ministerkrise ein Ministerium: Schwarzenberg - Bach - Stadion - Kraus hervorgehen konnte, ohne Doblhoff und Hornbostel, die verdientermassen als ehrliche, aufrichtige Träger der damaligen fortschritlichen Strömung angesehen wurden.

Für dieses in Bildung begriffene Ministerium, wurde auch ein Mann zu gewinnen gesucht, welcher Anfangs October dem Minister Philip Kraus einen Plan zur staatlichen Umbildung Oesterreichs vorlegte, und die Annahme desselben als Bedingung seines Eintrittes in das Ministerium stellte. Verhandlungen haben diessfalls stattgefunden.

Der Antragsteller erkannte, dass Angesichts des von Oesterreich selbst aufgestellten und hochgehaltenen Principes einer unbedingten Gleichberechtigung der Nationalitäten, — unter welcher Fahne kämpfend, Oesterreich den Sturm zu beschwören und die Revolution niederkämpfen zu können wähnte, — der Bestand Oesterreichs in seiner damaligen Gestaltung und Zusammensetzung eine Unmöglichkeit sei; — zumal dieses Princip in der Folge als das Zersetzungsagens des österreichischen Staatsverbandes, sich erweisen werde.

Demgemäss glaubte der Antragsteller, bezüglich der von Oesterreich sofort einzuleitenden Politik, unter Anderen Nachstehendes in Vorschlag bringen zu müssen:

Oesterreich kehre zu seiner uralten geschichtlichen Grundlage zurück, und nehme die

ihm aufgedrungene deutsche Kaiserkrone; — einige Deutschland; — trete seine italienischen Provinzen an das sich einigende Italien ab; — reintegrire Ungarn und stelle die ungarische Verfassung vollständig her; — behalte Ungarn samt Nebenländern in dem Verbande einer reinen Personalunion, — und mit der Tendenz ein unteres Donaureich zu gründen; — gebe Galizien eine ganz abgesonderte nationelle Regierung, und durchaus nationelle Einrichtungen, unter dem Verbande reiner Personalunion, mit der vorbedachten Bestimmung Galiziens zum Kernpunkte, um welchen ein künftiges Königreich Polen, allenfalls unter einem Sprossen der Dynastie Habsburg, sich zu bilden habe, u. s. w. u. s. w.

Hätte man, freiheitliche Institutionen dazumal redlich und aufrichtig gewährleistend, diese Initiative kühn erfasst, — wer hätte Oesterreichs Umbildung in ein mächtiges deutsches Kaiserreich, mit so schönen Annexen als Ungarn samt Nebenländern und Polen, erfolgreich hindern können?!

Die Staatsschuld Oesterreichs betrug dazumal nicht ganz Tausend Millionen; — Italien hätte wohl gerne die Hälfte der Staatsschuld übernommen; — die Steuerkraft war noch nicht erschöpft; — das Heer durch die nachgefolgten Niederlagen in Ungarn noch nicht demoralisirt; — Italien wäre zum wohlwollenden, die Pläne Oesterreichs unterstützenden Nachbarn gewonnen worden; — die Völker Oesterreichs noch nicht enttäuscht; — die Deutschen in ihrem Drange zur Vereinigung befriediget, — die Ungarn

und Polen zufriedengestellt, — Alle begeistert, hätten eine Kraft entwickelt, die Alles niedergeworfen hätte, wenn auch ganz Europa gegen die Durchführung dieser Umgestaltung Oesterreichs in die Schranken getreten wäre.

Aber von Aussen her, war überdies Nichts zu fürchten. Von Italien nicht aus obbezogenem Grunde; — England hätte kein Interesse gehabt von seinem Nicht-Interventions-Systeme abzugehen; — Frankreich war mit sich selbst vollauf beschäftiget, und wäre jedenfalls mit Kompensationen zu beschwichtigen gewesen; — und die klägliche Scene, die vor dem königlichen Schlosse zu Berlin sich abspielte, als das Volk den König auf dem Balkon erscheinen, und vor den Opfern des Freiheitskampfes die Mütze ziehen liess, zeigt zur Genüge, wie sehr die preussische Regierung lahm gelegt war, und nicht im Stande gewesen wäre, die Völker Preussens wider das, von Oesterreich unter freiheitlicher Fahne in die Hand genommene Vereinigungswerk Deutschlands ins Feld zu führen. Schwedens und der Türkey allereigenstes Interesse gebot es Russland möglichst geschwächt zu sehen.

So verblieb denn Russland alleine, welches nicht hätte wagen können diesem Umbildungsprocesse Oesterreichs thatkräftig entgegenzutreten, ohne durch den enthusiastischen Aufschwung der, zu gemeinsamer begeisterter That vereinigten Völker Deutschlands, Oesterreichs und Polens zerschmettert zu werden.

Zum vierten Male lag es an Oesterreich das Polen zugefügte Unrecht zu sühnen, sich selbst zum grössten Vortheile, der erdrückenden Freundschaft Russlands sich entwindend.

Wieder einmal stand Oesterreich am Scheidewege; — frei war die Bahn; — zwei Wege hatte Oesterreich vor sich, von denen der eine zum glänzenden Tempel der Macht und des Ruhmes, — der andere dagegen zur finstern Stätte des Siechthums, der Schmach und Erniedrigung führte!

Oesterreich wählte den leztern!

Kleine Geister, engherzige Büreaukraten waren es, die bei Kenntnissnahme obigen Programmes mit Entsetzen ausriefen: „Das wäre ja ein Umsturz alles Bestehenden“.

Ja wohl ein Umsturz wäre es schon, — aber der Umsturz eines verrotteten, ohnediess unhaltbaren Gebäudes! — ein Umsturz der so oder so kommen muss, nur mit dem Unterschiede, — dass er theils ohne Oesterreich, theils wider Oesterreich, anstatt zu Gunsten Oesterreichs, nunmehr unaufgehalten sich vollzieht.

Welch' passende Bezeichnung sollte wohl Staatsmännern beigelegt werden, die obiges Programm derart in Schrecken versezte, dass sie an nichts Anderes mehr dachten, als dass ja gar nichts von dem geschehe, was es zum Heile Oesterreichs und Europa's in Vorschlag brachte! — die geradezu nur noch an vollständige Umkehr in jedweder Beziehung dachten, und nur an ein einstweiliges Hinüberkommen über die Schwierigkeiten des Tages! — und so kam das Ministerium Schwarzenberg-Bach-Stadion-Kraus zu Stande.

An schwerer Krankheit lag dazumahl Oesterreich darnieder. Das passende Heilmittel sollte gefunden und gewählt werden, welches Oesterreich Gesundheit, verjüngte

Kraft, — oder aber wenn unrichtig gewählt, Siechthum, lange Krankheit und wohl sichern Tod geben sollte.

Welche Heilmittel das Konsilium Schwarzenberg-Bach-Stadion-Kraus dem kranken Oesterreich beigebracht, welch' theueres *Recipe* es verschrieben! — ist bekannt.

Anstatt die obdargestellte grosse und kühne Initiative entschieden und muthig zu ergreifen, kehrten sie zwar entschieden, aber kleinlich und sachte zur guten alten Politik vollends zurück.

Um Ungarn und Italien zu knechten, und horchend den perfiden Einflüsterungen Russlands, machten sie die Slaven und Rumunen mit den Ungarn, — die Böhmen und Slovenen mit den Deutschen, — die Dalmatiner mit den Italienern, — die Italiener mit den Deutschen, — die Ruthenen neuester Erfindung mit den Polen handgemein; — und unter Anwendung des elenden Principes „theile um zu herrschen" (*divide et impera*) brachten sie die Monarchie an den Rand des Abgrundes, indem sie einen vernichtenden innern Krieg heraufbeschworen, den zu dämpfen sie unvermögend waren.

Die Verblendeten! — tausendjährige nationelle Staatsorganismen wollten sie über Nacht zu Atomen zerschellen, — anstatt sie zu kräftigen; — um sodann aus dem deutsch-ungarisch-bömisch-rumunisch-kroatisch-italienisch-slovenisch-serbisch-mährisch-dalmatinisch-polnisch-ruthenischen Brei, das neuerfundene Volk der Neuösterreicher zu backen.

Unter dem Eindrucke der, von Windischgrätz fälschlich gemeldeten, vollständigen Niederlage der Ungarn bei Kapolna, wurde die bereits vorbereitete Auflösung des Kremsierer Reichstages am 7. März 1849 vollzogen.

Tags darauf erfuhr man zum Schrecken, dass Windischgrätz seinen Sieg zu voreilig gemeldet, ja im Gegentheile, dass er selbst aufs Haupt geschlagen, in wilder Flucht auf Buda-Pest sich zurückgezogen. Allgemeine Bestürzung über die zu vorzeitig dekretirte Auflösung des Reichstages! Konfusion und Rathlosigkeit ohne Ende!

Um Ungarn, welches der ganzen militärischen Macht der Monarchie die Spitze bot, niederzuwerfen, sehen diese grossen Staatsmänner endlich zu der Schmach sich gedrängt, den Schutz und die Hilfe Russlands anzurufen.

Nichts konnte Russland gelegener kommen. Russland entsprach sofort; — es that ja dasselbe so bereitwillig in Polen, gebeten und ungebeten, bis derartige Hilfeleistungen Polen vollends verschlangen!

So musste Oesterreich die unvertilgbare Schmach erleben, dass ein übermüthiger russischer Feldherr (Fürst Paszkiewicz-Zabałkański) an den Zaaren berichtete: „Grosser Zaar, Ungarn liegt zu Deinen Füssen! — verfüge!“ — und der grosse Zaar verfügte: „Ungarn Oesterreich zu belassen“ wahrscheinlich bloss vor der Hand! — nach dem testamentarischen Grundsatze Peters des Grossen: „bis man das Alles wiedernehmen kann, was man hingegeben hat“.

Nun das war schlecht von Nikolaus!

Da aber nichts so schlecht, dass es nicht auch seine gute Seite hätte, so wussten auch Oesterreichs Staatskünstler, — so wie die Biene aus der Giftpflanze den Honig, so auch sie, — aus dieser Schmach zwei heilverheissende staatsrechtliche Theorien zu ziehen und zwar:

Numero I. „Die Rechtsverwirkungstheorie“ Ungarn gegenüber, und:

Numero II. die in den Worten sich bergende Theorie „Wir können warten“.

Und als am 28. August 1861 ein polnischer Abgeordnete im Reichsrathe zu Wien gegen Theorie Numero I, und für die verfassungsmässigen Rechte Ungarns in die Schranken trat, konnte in Entgegnung auf dessen niederschmetternde Ausführungen, in einem österreichischen Parlamente, — man höre! in einem österreichischen Parlamente! vernommen werden:

„Ungarn wurde von Russland erobert, und frei von allen Verbindlichkeiten dem Kaiser von Oesterreich zum Geschenke gemacht.“

O Schmach über Schmach! wahrlich Friedrich der Grosse hatte Recht, als er sagte: „Oesterreich ist der stärkste Staat den ich kenne, zumal die Staatsmänner Oesterreichs gewissenhaft ihr Möglichstes thun, um Oesterreich abzuthun, es aber dennoch nicht zu Stande bringen können!“

So Friedrich der Grosse! — und sollten die jezigen Machthaber Russlands und Preussens, *mutatis mutandis* nicht von derselben Sorge erfüllt sein?!

Nun darüber später....

Zwanzig Jahre von 1849 bis 1868 sind noch durchzumachen, um zu zeigen was Russland in diesen zwanzig Jahren zu leisten vermochte, trotz Krimkrieg und Pariser Vertrag.

In diesen zwanzig Jahren hat Russland den Kaukasus und den Altai überstiegen; — Herat erreicht; — klimmt Thübeth’s

und Himalaya's Höhen hinan; — klopft an die Pforten Hindostan's; — erreicht die chinesische Mauer; — hat den Amur zum heimischen Flusse sich gemacht; — reicht Amerika die Hand; — hat vom *Pontus Euxinus* an, bis an den Mandschurischen Meerbusen und das japanesische Meer Länder erworben, aus denen ein ganzes Europa sich bilden liesse. So in Asien!

Nun das Alles soll ja hübsch weit von Deutschland und Oesterreich sein? — wird uns wohl nicht schaden? — Weit ist es wohl; — aber schaden wird es doch.

So wollen wir uns denn nach Europa wenden; um zu sehen, was Russland in diesen zwanzig Jahren in Europa, was es insbesondere in Bezug auf Oesterreich geleistet.

Da sehen wir denn Russland die eisernen Klammern, — die es von den schwarzen Bergen an über Belgrad, Serajewo, Karlowitz, Agram; über Bukarest, Galacs, Rustschuk und Jassy; über Lemberg, Przemysl und Krakau; über Neutra und Hradisch, bis an die Ufern der Moldau und Wottawa, bis an den Böhmer-Wald geschlagen, — immer fester und fester zusammenziehen, Oesterreich das Loos eines Laokoon bereitend.

Doch bevor ich in Alles diess des Umständlicheren eingehe, wolle man vor der Hand mit nachstehender kurzer Uebersicht der Erfolge Russlands und Preussens sich begnügen.

Russland ist durch die Theilung Polens, Deutschland und Oesterreich an den Leib gerückt; — dann kam das seit Metternich datirende Abhängigkeitsverhältniss Oesterreichs; — dann der Wiener Kongress; — dann 1831; — dann Münchengrätz; — dann die Hilfeleistung in Ungarn; — dann Olmütz; — dann das Gesetz vermöge dessen Alles,

was gegen Russland verstösst, in Oesterreich das Verbrechen der Störung der öffentlichen Ruhe begründet; — dann 1863 und 1864; — dann Gastein; — dann Sadowa; — dann Prag; — dann die ethnografische Ausstellung in Moskau; — dann die Massregelungen der Tschechen, Pressrepression und Volksversammlungs-Inhibitionen, wessoh Fürst Gortschakoff sich ins Fäustchen lacht; — dann das Wiener Schützenfest *ex anno* 1868, welches zur Genesung des eben darniederliegenden Grafen Bismark wesentlich beigetragen hat; — dann Schwalbach; — alles das durchwebt mit konstanter äusserster Finanznoth, System- und Ministerwechsel, welch' leztere auf einander folgen, wie die Phasen des wechselnden Mondes; — dann endlich wird noch Diess und Jenes vorbereitet! — und diess Alles liess **Er** durch seinen Vettern sich ansehen und erwägen: ob denn mit dem neuen kranken Manne, noch wass zu machen sei?!

Staatsmänner Oesterreichs! sehet ihr nicht das Schicksal Polens an Oesterreich sich vollziehen?!

Oesterreich! Ermanne Dich!

Inhalt.

Druckfehler.

Seite 5 Zeile 11 v. o. verkappten statt: vorkappten.
„ 10 „ 7 v. u. anstatt: freundlich, lies: feindlich.
„ 82 „ 3 v. u. „ was, „ dass.

Buchdr. von E. Winiarz.

Buchdruckerei von E. Winiarz.